6. Jahrgang — Nr. 2

Dienstag, 3. Januar 1922

Volksstimme

Sozialdemokratische Partei-Tageszeitung für Halle und den Saalkreis sowie die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga, Zeitz-Weißenfels, Naumburg, Eisleben und die Mansfelder Kreise.

Redaktion in Halle, Gr. Brauhausstraße 17, Telephon Nr 6802, Eisleben 302. Sprechstunden der Redaktion in Halle: Wochentags von 11—12 Uhr, Sonntags keine Sprechstunde. Sprechstunden unserer Eisleben Redaktion wochentags von 4—6 Uhr nachmittags. Die „Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, sie enthält die illustrierte Sonntags-Beilage „Volk und Zeit" sowie wöchentlich abwechselnd „Die Frauenwelt" und „Für die arbeitende Jugend". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Die „Volksstimme" verfügt über einen bestens ausgebauten Berichterstattungsdienst in allen Orten ihres großen Verbreitungsbezirks. Meldungen von Bedeutung werden in jeder Tageszeit sowohl telephonisch wie auch schriftlich von der Redaktion entgegengenommen. Sendungen an die Redaktion bitten wir unter Bezeichnung „Eilbotenzeitungsmaterial" sowie nicht an einzelne Redakteure, sondern an die Schriftleitung zu richten.

Verlag und Geschäftsstelle in Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27. Fernruf-Nummer 5417. Telegrammadresse „Volksstimme Halle". Postscheckkonto 11092 Erfurt. Geschäftsstelle in Eisleben Bahnhofstr. 22. Fernruf-Nummer 302. Bezugspreis monatlich 9,50 Mk. und 1,50 Mk. Zustellungskosten; wöchentlich 2,75 Mk., oder im Quartal 33 — Mk. einschließlich Zustellungsgebühr. Für Abholer an den Ausgabestellen mit Abbestellungsgebühr 16.— Mk. monatlich. Einzelnummer 50 Pfg. Anzeigenpreise: im Hauptblatt kostet die 5 Millimeter 1.— Mk. im Zweiten Teil 3.— Mk. einschließlich der Finanzsteuer. Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe bis 9 Uhr morgens. Bei Betriebsstörungen technischer oder anderer Art entfallen von der rechtzeitigen Aufnahme von Anzeigen sowie von der pünktlichen Zeitungslieferung. Rabatte werden laut Tarif je nach Umfang des Auftrages gewährt. Platzvorschriften finden nach Möglichkeit weitgehendste Berücksichtigung.

Dunkle Wolken am französischen Horizont.

Französischer Pessimismus.

Die Furcht vor einer Entente gegen Frankreich.

Paris, 3. Jan. Der „Temps" bringt eine außerordentlich pessimistisch gehaltene Betrachtung zur Jahreswende. Der außenpolitische Horizont Frankreichs sei mit dunklen Wolken verhangen. In England, in Deutschland und in Moskau denke man an eine neue Entente auf Kosten Frankreichs. Die an die Eröffnung der Washingtoner Konferenz geknüpfte Illusion, daß die Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Frankreich unabhängig von ihrer Politik gegenüber England sei, sei sehr bald in sich zusammengebrochen. Eine Aenderung der außenpolitischen Lage Frankreichs könne nur durch einen Betrug in den Beziehungen zwischen England und Frankreich herbeigeführt werden, die abhängig seien von der Lösung der Frage der Uboote und dem Reparationsproblem. Zur Lösung des Reparationsproblems bedürfe es in erster Linie umfangreicher Kreditoperationen, nicht nur, um die deutschen Zahlungen zu ermöglichen, sondern um Deutschland und Oesterreich in den Stand zu setzen, ihre Finanzen in Ordnung zu bringen. Die Frage sei, ob England gewillt sei, solche Kreditoperationen zu unterstützen und dadurch ihr Gelingen sicherzustellen. Die Kreditfrage aber, nicht die eines Moratoriums sei es, die das Reparationsproblem beherrsche.

Vorbesprechungen in Cannes.

Die Tagung des Obersten Rates beginnt am Freitag.

Paris, 3. Jan. Wie „Temps" mitteilt, werden Briand und Lloyd George am Mittwoch und Donnerstag in Cannes Vorbesprechungen haben. Die offizielle Tagung des Obersten Rates wird am Freitag, 5. Januar, eröffnet werden. Der Hilfsdirektor für politische Angelegenheiten im Ministerium des Auswärtigen Laroche wird Briand nach Cannes begleiten.

Deutschlands Aufnahme in das internationale Finanzkonsortium.

London, 3. Jan. „Daily Telegraph" betont, daß das unscheinbare Kommunique der alliierten Wirtschaftsleute unter vereinzelten wichtigen Entscheidungen die enthalten, daß Deutschland und andere feindliche (!) Staaten gemäß dem englischen Vorschlag in das beabsichtigte Finanzkonsortium aufgenommen werden. Ferner stellt das Blatt fest, daß jede Bezifferung des projektierten Anfangskapitals vorerst vertrüht sei. Uebrigens sei eine spätere Erhöhung selbstverständlich. Das Blatt glaubt, daß die Donaustaaten zuerst das Arbeitsfeld abgeben werden.

Geheimbündnis zwischen Japan und Frankreich?

Paris, 3. Jan. In Washington haben die Delegierten Rußlands mit Berufung auf Tschitscherin eine angebliche geheime Entente zwischen Frankreich und Japan denunziert. Frankreich und Japan sollen sich eine gegenseitige Unterstützung auf der Washingtoner Konferenz versprochen haben. Die französischen und japanischen Delegierten haben diese Behauptung jedoch dementiert und behauptet, daß die von Rußland vorgelegten Dokumente falsch seien.

Unter der Voraussetzung durchgreifender Neuregelung der Gehalts- und Lohnverhältnisse.

Ueberall Wiederaufnahme der Arbeit.

Berlin, 3. Januar. Der erweiterte Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes hat am 2. Januar über den Ausstand der Eisenbahner einen Beschluß gefaßt, in dem es heißt, daß der erweiterte Vorstand der am 31. Dezember zustandegekommenen Vereinbarung unter der Voraussetzung zustimme, daß sowohl die Ergänzungsverhandlungen zu der Vereinbarung als auch die am 5. Januar beginnenden allgemeinen Verhandlungen eine durchgreifende Regelung der Lohn- und Gehaltsverhältnisse für alle Orte bringen. Die Vorstände erwarten, daß die Mitglieder in allen Ortsgruppen Disziplin üben und den Dienst sofort aufnehmen, soweit es nicht schon geschehen sein sollte.

Wie der Vorwärts mitteilt, hat die Anweisung des Hauptvorstandes des Deutschen Eisenbahnerverbandes an die Bezirksorganisationen, für die schnellste Wiederaufnahme der Arbeit einzutreten, den gewünschten Erfolg gehabt. Im wesentlichen Streikgebiet ist ein großer Teil der Einwohner wieder zur Arbeit erschienen. Heute glaubt man den regelmäßigen Verkehr wiederaufnehmen zu können. Wie gemeldet wird, sind in Dortmund, Hagen, Elberfeld und Köln alle Eisenbahner wieder zur Arbeit erschienen. In Essen erwarte man für heute die Wiederaufnahme der Arbeit in vollem Umfange. Auch in Koblenz sind die Eisenbahnarbeiter ausnahmslos wieder zur Arbeitsstelle zurückgekehrt.

Die Betriebslage in Berlin.

Berlin, 3. Januar. Nach Mitteilung der Eisenbahndirektion hat sich die Betriebslage im Laufe des Nachmittags durchweg gebessert. Seit 2 Uhr nachmittags ist fast überall die Arbeit wieder aufgenommen. Der Fernpersonenverkehr ist planmäßig durchgeführt worden. Der Stadt- und Ringbahnverkehr war noch unregelmäßig, besserte sich aber gegen abend. Der Güterzugverkehr findet wieder in planmäßigem Umfange statt. Von heute ab darf wieder überall mit regelmäßigem Zugverkehr gerechnet werden.

Russische Sowjetsorgen.

Natural- statt Geldtarif im Güterverkehr. — Die Bestechlichkeit der russischen Sowjet-Beamten verhindert jede Reform-Aussicht.

Die Versuche der russischen Räteregierung, zu einem festen Etat und dadurch zu geordneten Finanzverhältnissen zu gelangen, sind, wie die Beratungen des IX. Allrussischen Rätekongresses zeigen, vor sehr große Schwierigkeiten gestellt. Fast einmütig wurde anerkannt, daß auf der Grundlage der Zlapierwährung die Sanierung unmöglich ist. Rußland müsse seinen Etat auf der Goldrubel-Rechnung basieren. Dabei gibt die Räteregierung an, daß ein Goldrubel ungefähr 100 000 Sowjetrubel wert ist. Die Steuern, Zölle und sonstigen staatlichen Einnahmen sollen in Gold berechnet und zum jeweiligen Kurs in Papier bezahlt werden können. Besondere Schwierigkeiten bereitet der Wiederaufbau der Staatseisenbahnen. Der Unterbau wie das rollende Material sind infolge mangelnder Reparaturleistungen arg zerrüttet. Die Räteregierung hat auf dem Kongreß erklärt, daß die Fahrpreise heute das 25 000fache der Vorkriegszeit betragen. Die Regierung ist überzeugt, daß auf dem Wege der Fahrpreiserhöhung die Eisenbahn nicht saniert werden kann. Die Regierung erwägt deswegen, — und sie hat dafür eine besondere Begutachtungskommission eingesetzt — anstelle des Geldtarifes für den Güterverkehr einen Naturaltarif einzuführen in der Weise, daß ein bestimmter Prozentsatz der zu befördernden Waren an den Staat abgegeben wird. Auch dieses Verfahren läßt sich nur bei teilbaren Gütern, wie Getreide, Salz usw., durchführen; hinsichtlich großer einheitlicher Frachtstücke, wie Maschinen, Möbel usw., muß trotzdem an der Geldzahlung festgehalten werden; doch soll dafür ein bestimmter Prozentsatz des Wertes und nicht das Gewicht als Grundlage genommen werden. Wie weit man damit kommt, ist sehr fraglich. Bei der Korruption, die in Rußland jetzt stärker herrscht als in der Zarenzeit, und bei der Unzuverlässigkeit des Beamtenpersonals überhaupt ist ein solch kompliziertes System, das mit der Ehrlichkeit der Beamten steht und fällt, praktisch undurchführbar.

Grenzregulierung in Mitteldeutschland.

Berlin, 3. Januar. Wie aus Dresden gemeldet wird, teilte der sächsische Ministerpräsident Buck mit, daß Verhandlungen eingeleitet worden sind über den Austausch von Exklaven zwischen Sachsen und Thüringen und über Grenzberichtigungen.

Es ist anzunehmen, daß das eines der Hauptergebnisse der Weimarauer Tagung der sozialistischen Minister Mitteldeutschlands ist.

Dresden, 3. Januar. Die demokratische Landtagsfraktion ersuchte die Regierung um Auskunft über Notwendigkeit und Inhalt der neuerdings mehrfach stattgehabten Zusammenkünfte der Minister von Sachsen, Thüringen und Braunschweig zwecks Bildung einer dauernden Arbeitsgemeinschaft zur Förderung sozialdemokratischer Arbeit in Mitteldeutschland. Diese amtlichen Zusammenkünfte berührten die Rechte des Landtages in weitgehendem Maße.

Die Kerker auf!

Von Hermann Wendel.

Sie wünschen alle, daß man sich in Deutschland überzeuge, die Ruhe sei wiederhergestellt und das Vertrauen zurückgekehrt: Wenn Sie nun aber die Amnestie nicht bewilligen, so sollte man glauben, Ihr Gebäude sei so schwach, daß es durch einige hundert Demokraten wieder umgestoßen werden könnte. Strecken Sie nicht bloß aus, daß Sie stark sind, sondern beweisen Sie das durch die Tat. Amnestieren Sie diejenigen, welche in der Bewegung zu weit gingen, und Sie werden für die Ruhe und Sicherheit Deutschlands mehr getan haben, als wenn Sie die Gefängnisse hartnäckig verschlossen halten.

Ludwig Simon in der deutschen Nationalversammlung 1848.

Berlin, 29. Dezember.

Wenn in der Silvesternacht die dreimal geaichten Patrioten mit schwarzweißroten Bändchen im Knopfloch sich die Nase mit französischem Lordeaux und englischem Arrak begießen, wälzen sich in preußischen Strafanstalten viele arme Teufel auf hartem Lager unruhig in banger Sorge hin und her; vom Hunger getrieben, durch Unbill erbittert, dem Lodwort gewissenloser Schwätzer trauend, sind sie mit der Waffe in der Hand gegen die staatliche Ordnung aufgestanden; dafür haben Sondergerichte sie in einem Verfahren, das eine wahre juristische Schnellsohlerei darstellte, für Jahre und Jahre ins Gefängnis, ins Zuchthaus gesteckt. Und in der bayrischen Peter-Pauls-Festung Niederschönenfeld werden die Dichter Ernst Toller und Erich Mühsam und viele andere, weil sie den törichten Traum einer Räterepublik Bayern geträumt haben, schlimmer als Zuchthäusler mit Schreibverbot, Besuchseinschränkung, Kostschmälerung, Bettentzug und sonstigen Martern gequält. Derweilen spaziert alles, was sich von rechts durch freche Tat gegen die neue Ordnung der Dinge aufgelehnt hat, unbehelligt und frei in Gottes schöner Natur herum; von all den feigen Meuchelmördern an Liebknecht, an Rosa Luxemburg, an Landauer, an Gareis, an Erzberger ist noch keiner, noch keiner gesühnt, und von den Kapp-Verbrechern sitzt glücklich nach zwanzig langen Monaten der eine Jagow hinter Schloß und Riegel. Wer in diesem Gedanken ruhig die Schwelle des neuen Jahres zu überschreiten vermag, hat statt Blut abgestandene Limonade in den Adern und statt lebendigen Rechtsempfindens ein Paragraphenbündel in der Brust.

Die Forderung allgemeiner und bedingungsloser Amnestie ergibt sich daraus von selbst. Seit je war es die Eigenschaft despotischer Regierungen, die politischen Gefangenen zu foltern und den Becherd er Bitterkeit bis zum letzten Tropfen leeren zu lassen. Kaiser Franz I., der würdige Sproß des würdigen Hauses Habsburg, ergötzte sich höchstpersönlich an den Leiden der auf dem Spielberg eingekerkerten Vorkämpfer der italienischen Freiheit und Einheit; einen Plan des Gefängnisses immer zur Hand, konnte er fast die letzlich matteren Herzschläge jedes einzelnen der Häftlinge mit grausamer Wollust nachzählen. Auch gegen die Verfechter der deutschen Freiheit und Einheit aus den Jahren 1848 und 1849 war, wieder in den Sattel gelangt, die Reaktion von unmenschlicher Härte. Als Gottfried Kinkel durch ein preußisches Kriegsgericht zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt wurde, ordnete der boshafte Friedrich Wilhelm IV. Verbüßung der Strafe in einer Zivilanstalt an; Vorläufer der bayerischen Machthaber, die für die Strafvollstreckung in Niederschönenfeld die Veranstaltung wagen, „begnadigte" er den Dichter zu Zuchthaus. Daß 1861 Wilhelm I. bei seiner Thronbesteigung nur eine sehr magere Amnestie für die Opfer der Stand- und Sondergerichte erließ, die seit zwölf Jahren im Kerker schmachteten oder landflüchtig außerhalb der Grenzen Preußens irrten, verdachte dem „Kartätschenprinzen" von einst das Volk mit gutem Recht, aber menschlicher verfuhren auch die anderen deutschen Staaten nicht. Ein Corvin saß, wegen Teilnahme an der Reichsverfassungskampagne verurteilt, bis auf den letzten Tag seine sechs Jahre Zuchthaus im Zellengefängnis zu Bruchsal ab; die badischen Kerker waren schon auf „normale" Weise geleert, als sich 1862 die großherzogliche Regierung endlich zu einer Amnestie aufraffte. Ebenso blieb ein Rödel wegen seiner Rolle in der Dresdner Mairevolution fast volle dreizehn Jahre hinter den Mauern des Zuchthauses von Waldheim eingekürmt, obwohl schon der erste auf die Maiereignisse folgende sächsische Landtag fast einstimmig eine allgemeine Amnestie verlangt hatte. Umgekehrt hat man in Frankreich seit der großen Revolution fast unter allen Regierungsformen sehr wohl verstanden, wieviel Gift den inneren Kämpfen und schonende Behandlung und rechtzeitige Befreiung politisch Verurteilter entgegen wird; zu gleichen Malzen haben die Staatsstreichler von rechts wie Deroulede und die Hitzköpfe von links wie Herve die Wohltaten der Amnestie kennen gelernt.

Hat die Republik nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, großherzig zu sein, so doppelt eine Republik wie die deutsche, die eben erst über den Wogen einer Staatsumwälzung entstiegen ist. Nicht als ob die Rechtsgrundlage der deutschen Republik irgendwie im Schwanken wäre. Ganz im Gegenteil! Die Revolution ist mindestens so von Gottes Gnaden wie die Kronen und der Wille der Volksmehrheit legitimer als alle Eselshäute, auf denen die höchst zweifelhaften Rechte der „angestammten" Herrscher verzeichnet stehen. Aber als im August 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung eine Amnestie für die Teilnehmer des Heckerputsches in Baden leidenschaftlich erörtert wurde, tat der demokratische Abgeordnete Hagen mit Fug dar, daß sie alle, soweit sie auf den Bänken der Paulskirche saßen, nach dem positiven Recht beurteilt, Hochverräter seien. „Wir alle, die wir Mitglieder waren der Heidelberger Versammlung, Mitglieder des Vorparlaments, wir alle, die wir Mitglieder sind dieser Versammlung, insofern als es unsere Aufgabe ist und wir daran gearbeitet haben, das bisherige positive Staatsrecht in Deutschland zu Boden zu reißen. Uns aber schützt die Macht der Tatsachen, die Macht der Revolution vor der Verfolgung durch die alte Regierungsgewalt. Und wir sollten diesen Schutz der Revolution nicht auch jenen Unglücklichen angedeihen lassen wollen, welche im Grunde genommen auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220103-16/fragment/page=0001

demselben Rechtsboden stehen wie wir dem alten Reichstagsblock gegenüber, welche eigentlich nur eine Linie weitergegangen sind als wir?" So ähnlich verhält es sich auch hier und heute. Wer bei uns das Recht der Begnadigung und der Mitwirkung dabei in Händen hält, hätte es nicht, wenn der Novembersturm nicht vernichtend über das alte Deutschland hingefahren wäre, und so sicher die Republik trotz oder wegen ihres Ursprungs das unbestrittene Recht hat, sich gegen bewaffnete Angriffe ihrer Haut zu wehren, so sicher steht es ihren Würdenträgern von der Revolutions Gnaden schlecht an, mit dem Stirnrunzeln der sittlichen Entrüstung jene in den Schlund der Hölle zu verdammen, die ein paar Linien weitergegangen sind als sie selbst.

Allerdings erhebt sich sofort der Einwand, daß die Verüber gemeiner Verbrechen von dem Straferlaß ausgenommen bleiben müßten. Aber es bedarf gar nicht einmal der mildernden Verknüpfung des gemeinen mit dem politischen Verbrechen, wie sie der Vorentwurf zum neuen italienischen Strafgesetzbuch enthält, um jenen ängstlichen Widerspruch beseitigt zu schieben. Messerscharf verläuft im Krieg, in dem der Völker wie in dem der Bürger, die Grenze zwischen dem gemeinen und dem politischen Verbrechen. Es waren ja keine Juristen und Staatsrechtsl hrer, die im März auf das Signal der kommunistischen Partei zur Flinte griffen, sondern arme Teufel, bei denen die „große Zeit" die sittliche Weltordnung auf den Kopf gestellt und die Lehren des kleinen Katechismus wie Spreu verweht hatte. Seit 1914 hat man sie morden gelehrt und es tapfer sein geheißen, man hat sie zum Stehlen angehalten und es Requirieren getauft, man hat ihnen Härte gegen eine friedliche Bevölkerung eingeschärft und das Interesse des Vaterlandes vorgeschützt. Was Wunder, daß sie ihre neue Wissenschaft und ihre neue Moral auch in der Auflehnung gegen die bürgerliche Ordnung erprobten! Aber wer über die geforderte Strafe hinaus ist für „gemeine Verbrechen" in Empörung schwelgen will, hat andere Gegenstände für seinen Gefühlsüberschwang. Da sind die Folterknechte des Freiforps Aulock, die von der Breslauer Strafkammer abgeurteilt wurden. Sie haben Schlimmeres getan als Bahnschienen gesprengt u. Wäscheschränke geplündert; sie haben eines der gemeinsten überhaupt denkbaren Verbrechen begangen: sie haben unter dem beifälligen Gewi her ihrer Offiziere wehrlose Gefangene viehisch geschunden und gepeinigt, und auch sie sind als „politische Verbrecher" des Segens der Amnestie teilhaftig geworden! Was diesen Henkern recht war, ist jenen Opfern hundertfach billig.

Seit den Enthüllungen über das bedenkenlose Spiel der kommunistischen Napoleönchen mit Leben und Freiheit ihrer Anhänger hat sich zudem der Grimm gegen die Staatsordnung bei den eingekerkerten Märzkämpfern in eine ganz andere Richtung gekehrt, und wenn man sie jetzt samt und sonders in Freiheit setzt, heißt das nur das Eisen schmieden, solange es warm ist. Die geringste Freude wecke eine Amnestie auf der ganzen Linie in der kommunistischen Zentrale, und so wäre ein allgemeiner Straferlaß, zu dem die Justizverwaltung der mit Gefängnis bis zu einem Jahr Bedachten nur der erste schüchterne Schritt sein kann, eine nicht nur menschliche, sondern auch kluge Handlung. Aber da ertönt der unvermeidliche Ruf von rechts: Und wir? Kapitän Ehrhardt hat ja schon einmal in offenem Schreiben der Regierung nahegelegt, ihn und seinesgleichen zu begnadigen, damit sie den ernsten Willen zur Mitarbeit durch die Tat beweisen könnten. Ueber diesen Willen zur Mitarbeit mag man sich eigene Gedanken machen und kann trotzdem, sofern nicht etwa Meuchelmörder aus dem Hinterhalt, sondern olle ehrliche Staatsstreichler in Frage kommen, den Ruf mit einem nicht gerade hochachtungsvollen: Anfretwegen auch ihr! beantworten. Die Republik ist nicht sehr stark, aber stark genug, um die Kapp, Lüttwitz, Bauer und Kumpanei innerhalb ihrer Grenzen zu ertragen und auf die Verbüßung der Festungshaft durch Herrn v. Jagow sehr geringen Wert zu legen. Es ist ja von den Kappisten schon so viel amnestiert worden, daß zu amnestieren fast nichts mehr übrig bleibt, und ob begnadigt oder nicht, zu sehr hat der Leipziger Prozeß diese Herrschaften auch dem blödesten Auge in ihrer Hohlheit, Erbärmlichkeit und Unfähigkeit enthüllt, als daß sie der neuen Ordnung der Dinge noch einmal gefährlich werden könnten. Laßt sie laufen!

Aber für die andern, die fast leiden und Weib und Kind leiden müssen, auf jeden Fall die Kerker auf! Amnestie sofort und nicht unter Halbheiten und nicht mit Scheinmaßnahmen vor den Augen! Wir beginnen ein neues Jahr. Wir wollen ein neues weißes Blatt deutscher Geschichte beschreiben.

Gewerkschaftliches.

25 Jahre Transportarbeiter-Verband.

In den Weihnachtstagen des Jahres 1896 kamen in Altenburg die Vertreter der Lokalvereine der Handels- und Transportarbeiter, die nicht den lokalistischen, sondern den zentralistischen Standpunkt einnahmen, zur Gründung eines Zentralverbandes zusammen. Die bis dahin bestandenen Vereine und Vereinigungen waren meist Geselligkeits- und Unterstützungsvereine. Der Unterstützungsbund der Hausdiener Berlins, der sich im Juli 1886 aus Mitgliedern eines älteren Vereins bildete, war die erste gewerkschaftliche Organisation der Handelshilfsarbeiter lokalen Charakters.

Die junge Organisation, die in Altenburg gegründet wurde, hatte zunächst einen schweren Stand gegenüber den Lokalorganisationen, doch hatte sie im ersten Vierteljahr 1897 bereits 1881 Mitglieder in 15 Verwaltungsstellen zu verzeichnen und brachte es im Laufe des Jahres auf 3474 Mitglieder in 27 Verwaltungsstellen. Im folgenden Jahre stieg die Mitgliederzahl auf 6069 an 31 Orten, im Jahre 1899 auf 10 540 Mitglieder in 58 Verwaltungsstellen. Mit dem 1. Juli 1900 traten die bisher noch bestandenen Lokalvereine dem Zentralverbande bei, womit die Bahn für dessen weitere Entwicklung frei geworden war. Am Schlusse des ersten Jahrzehnts seines Bestehens hatte der Verband bereits eine Mitgliederzahl von 81 784 in 257 Ortsverwaltungen erreicht. Der Verband der Eisenbahner schloß sich 1908 der Organisation an, ihm folgten am 1. Juli 1910 die Verbände der Hafenarbeiter und Seeleute, womit die Einheitsorganisation für das gesamte Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe geschaffen war. Ende 1909 betrug die Mitgliederzahl 96 623, Ende 1910 bereits 152 962 und drei Jahre später rund 230 000. Nach der Revolution stieg diese Zahl auf 504 679 und hat sich bis auf 575 000 gehalten.

Kurz vor der Verbandsgründung, am 21. November 1896, setzte in Hamburg der denkwürdige Streik der Hafenarbeiter und Seeleute ein, der drei Monate lang währte. Der Streik brach zusammen und führte schließlich zur Gesundung der Organisationsverhältnisse der Hafenarbeiter, die sich dann nach wenigen Jahren mit den Transportarbeitern verbanden.

Der Streik in Hamburg führte auch die Seeleute im Jahre 1897 zu einer Zentralorganisation zusammen, die heute als Reichssektion des Transportarbeiter-Verbandes 13 000 Mitglieder zählt. Ihre neueste Geschichte weist den dunklen Punkt des „Flagge-Müller" auf, der im Dienste des Unternehmertums seine Organisation verriet und sich an die Spitze einer gelben Neugründung stellte.

Der „Courier", das Zentralorgan des Verbandes, ist aus Anlaß des Jubiläums im Festgewande erschienen und enthält eine Reihe verbandsgeschichtlicher Beiträge, vorab aus den Reihen der alten Kämpen der Organisation O. Stumann, Johann Döring, Hans Dreher, Friedrich Himmel, der die Wirtschaftskämpfe des Verbandes schildert, während Richard Nürnberg die Beitrags- und Kassenverhältnisse beleuchtet. August Werner gibt eine Darstellung der Kämpfe und Bestrebungen der Handelsarbeiterschaft. Besonders lesenswert ist der Beitrag des Redakteurs des „Courier": „Die Transportarbeiter einst und jetzt", der einen kleinen Ausschnitt aus der gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit darstellt. Vergegenwärtigen wir uns, daß die Verbandstätigkeit aus „rohen", unwissenden Arbeiterschichten ein verhältnismäßig gut disziplinierte Arbeiterheer geb ldet hat, dann werden wir der Wirksamkeit des Transportarbeiter-Verbandes am besten gerecht.

Die wahren Helden.

Von Philipp Scheidemann.

Es ist mir immer zuwider gewesen, wenn hinter Leuten noch hergeposiert wurde, die wirklich erledigt sein sollten. Ich habe niemals eine Mördergrube aus meinem Herzen gemacht, wenn vor dem 9. November 1918 über den ehemaligen Kaiser Wilhelm gesprochen werden mußte. Seitdem er seinen Wohnsitz nach Holland verlegt hat, wird kein Mensch von mir gehört haben, daß ich von ihm gesprochen hätte, ohne direkt dazu provoziert zu sein. Aber auch dann bin ich zurückhaltend gewesen und habe mich mit tatsächlichen Angaben begnügt.

Wie mit dem Kaiser, so verfuhr ich auch mit Ludendorff, nachdem er sich freiwillig auf schnellstem Wege nach Schweden begeben hatte. Männer, die aus überquellendem Tatendrang oder aus irgendwelchen anderen Gefühlen das Bedürfnis haben, sich zurückzuziehen, soll man laufen lassen, gleichviel, ob sie bei ihren Auslandsreisen sich mit dem Monocle oder der blauen Brille interessant zu machen bemüht gewesen sind.

An diese Helden habe ich oft gedacht, als wir Volksbeauftragten von Karl Liebknecht und seinen Anhängern in der Berliner Wilhelmstraße durch große Aufzüge von Menschen hetzt wurden, die teils zu Fuß, teils auf Automobilen, alle aber bis an die Zähne bewaffnet, anrückten, während wir lange Zeit weiter niemand hinter uns hatten, als eine Matrosenwache, die uns eines Tages verhaftete. Wenn wir damals die Methode des Herrn Ludendorff für die richtige gehalten hätten und abgereist wären, würden wir zwar unsere Personen in Sicherheit gebracht, trotzdem der Spartakisten aber die Herrschaft ausgeliefert, d. h. russischen Zuständen im Reiche die Wege geebnet haben. Wir dachten aber nicht an uns, sondern nur an das deutsche Volk und seine Zukunft, riefen die Arbeiterschaft zur Wahrung der Gesahr zu den Waffen und hielten es für unsere selbstverständliche Pflicht auszuhalten, bis die bolschewistische Gefahr erledigt war.

Nachdem uns das gelungen, der Zusammenhalt des Reiches, sowie Rede- und Pressefreiheit gesichert waren, kamen die echten Helden wieder aus den Mauselöchern heraus, um uns zu beschimpfen, zu verdächtigen und zu verleumden. Die Verleumdung wurde offenbar von einer Zentrale aus organisiert und zu einem parteipolitischen Geschäft gemacht. Die Geschichte war so groß aufgezogen, daß heute nach drei Jahre nach dem Zusammenbruch und der Abreise der Herren Wilhelm und Ludendorff, allerlei Dreckspritzer herumschwirren.

Aus dem Chorus der echten Helden fallen jetzt vereinzelte Stimmen wegen ihrer besonderen Häßlichkeit auf. Herr Ludendorff, dem es in Schweden auf die Dauer nicht behagt haben mag, kam zurück und gab die Parole von dem Dolchstoß aus, die nun als Refrain von allen ihm gleichgesinnten Germanen mit gequakt wird. Und der Exkaiser verkündet der staunenden Welt, daß er nur auf Anraten Hindenburgs seinen Wohnsitz nach Holland verlegt hätte. Einer der echten Hohenzollernverehrer aber tröstet sich in der Presse damit, daß er sagt, wenn Ludendorff den Kaiser beraten hätte, dann — ja dann! Das Helden-Kleeblatt hat vergessen, daß Ludendorff schon vorher nach einer anderen Seite — abgereist war! Helden!

Es hat nichts weiter gefehlt als der Kappistenprozeß in Leipzig, um das Bild der wahren Helden komplett zu machen. Wenn das deutsche Heer durchweg aus Männern bestanden hätte gleich denen, die nach Holland und Schweden — abgereist sind, und solchen, wie sie vor dem Reichsgericht in Leipzig totenbleich und kniefschlotternd gestanden haben, dann hätte der Krieg keine vier Wochen gedauert.

Und diese Helden beschimpfen das ganze deutsche Volk mit ihrem Dolchstoßschwindel. Wahrhaftig, der aufrechte Konservative Adam Röder hat recht, wenn er der Süddeutschen Konservativen Korrespondenz sagt: den ehrlichsten Menschen muß eine tiefe Verachtung vor dieser Gesellschaft erfüllen!

Unsere Achtung vor den Leistungen der deutschen Soldaten und auch der weitaus meisten Offiziere kann nicht beeinträchtigt werden durch das Verhalten verächtlicher Dolchstoßschwindler. Aber gerade die Frontoffiziere, vor denen wir achtungsvoll den Hut ziehen, haben alle Ursache, sich gegen die Ludendorferei, die uns im Kriege so ungeheuer geschadet hat, entschieden zu wenden. Wenn das Treiben der Ludendorff und Bauer weiter geht wie seither, dann muß das Ansehen des deutschen Heeres, das sich doch aus unseren Brüdern und Söhnen zusammensetzte, in der schändlichsten Weise herabgewürdigt werden.

Um sich selbst, um ihre eigenen wirklich erledigten Personen in ein möglichst günstiges Licht zu setzen, würdigte z. B. der Oberst Bauer, die rechte Hand Ludendorffs, nicht nur das gesamte deutsche Volk, sondern auch das Offizierkorps in der häßlichsten Weise herab. Kein anderer als dieser Oberst Bauer war es dazu, der in seinem Ludendorff verherrlichenden Buche über den 9. November 1918 im Großen Hauptquartier geschrieben hat:

„Und wo waren die 500 Offiziere des Großen Hauptquartiers? Auch sie rührten sich nicht: kam doch das Aergernis von oben. Aber gerufen, hätten sie sich gerührt, und sie waren schon allein imstande, den Kaiser zu schützen."

Und von den 500 Offizieren sagt dieser Oberst Bauer, daß sie sich willenlos gefügt hätten, ja es fiel das Wort: „Nun müsse man eben umkehren!"

Dieser Oberst aus dem Großen Hauptquartier, der seine eigenen Kameraden in dieser Weise herabwürdigen bemüht ist, ist auch einer von den wahren Helden, die den Dolchstoßschwindel verbreiteten — er ist aus Angst vor dem Leipziger Reichsgericht auch geflohen.

Hut ab vor den wirklichen Helden, die ausgehalten haben bis zum bitteren Ende. Verachtung aber den Verleumdern des deutschen Volkes, den Dolchstoßschwindlern.

Antje Möller.

Roman von

Kurt von der Elder.

(7. Fortsetzung.)

„Mein Kleid!" Sie holte ihr verwaschenes Kattunkleidchen hervor. Es war ehemals gelb mit dunkelblauen Streubblümchen gewesen; jetzt war es fast weiß, und die Blümchen waren blaßblau geworden.

„Ach, das schadet nichts! Uns' Antje muß mit zu Ball", hieß es. Frau Andersen fand in ihrer Truhe noch sehr schöne alte Spitzen, und Trina hatte einen Streifen blaues Seidenband, das wie neu war. Jetzt nähte Antje mit glühenden Augen und heißen Wangen. Um den Halsausschnitt kam ein Spitzenkragen, vorn eine blaue Schleife, an den etwas kurzen Aermeln heftete sie die übrigen Spitzen, und dann blieb noch so viel blaues Band übrig für ein Haarschleifchen. Dann wurde das Kleid noch einmal übergeplättet, und nun war der Staat fertig.

„Ich gehe heute abend zum Ringreiterball." Antje wunderte sich selbst, daß sie den Mut fand, den Herrn König anzureden. Für sie war er seit gestern morgen ein König, wenn er auch nicht mehr den Federhut und die Kette trug. Er sah doch ganz wie ein König aus. So dachte Klein-Antje, die niemals einen König gesehen hatte.

Rolf lächelte. „Das ist recht."

Antje sang heute, wo sie ging und stand.

„Heute abend geh' ich zum Ball."

Sie sagte es zu Iven, als sie seine Stube aufräumte. Er kramte schon wieder in seinen Büchern.

„Ach so, ja, heute abend. Ja, das Ringreiten ist ein sehr altes Volksfest. Es stammt noch aus der Heidenzeit und ist eigentlich eine heidnische Ueberlieferung. Warten Sie, ich kann es ihnen ganz genau sagen." Er holte ein Buch hervor und begann zu blättern.

„Also, hier steht es." Er fing an zu lesen, dann blickte er auf — Antje war verschwunden, sie hatte nicht einmal „quad" gesagt.

Mit einem Seufzer stellte Iven das Buch an seinen Platz.

Der Abend kam. Antje sah in ihrem Kattunkleidchen mit dem blauen Schleifchen auf ihrem hellen Scheitel viel hübscher aus als Ingeborg Jessen, die in einem geschmacklosen, überladenen, wasserblauen Wollkleide erschien, gegen das ihre roten Backen und ihr rotblondes Haar merkwürdig abstachen.

Der Tanz in Thieß Thiessens Leinwandzelt begann. Voran schritt Bahne Bahnsen, der neue Ringreiterkönig, mit seiner jungen Frau; ihn folgte Rolf Andersen, seine Cousine am Arme. Paar an Paar schloß sich an. Auch Antje hatte sofort einen Tänzer gefunden.

An dem Zelteingange stand Iven Andersen und sah mit träumenden Augen ins Getriebe. Schier ratlos sah er aus, wenn jemand auf ihn zukam. Man hatte ihn fast mit Gewalt dazu getrieben, hierher zu kommen.

Was sollte er hier? Er konnte nicht tanzen und mochte nicht trinken. Er fand nicht einmal Gefallen an der Musik und der Lustigkeit, und die Mädchen mit ihren roten Backen und funkelnden Augen waren ihm zuwider.

Verständnislos starrte er auf die Tanzenden und nur, wenn er Antjes blaues Schleifchen auftauchen sah, erhellte sich sein Gesicht.

Jetzt tanzte sie am Arme des Großknechtes vorbei; recht unternehmungslustig sah Heie Rehm aus, als wollte er sagen: „Was kostet Reihwischhof? Ich steck' es in die Westentasche." Klein Antje glühte wie im Fieber. Alles an ihr wiegte und drehte sich. Ihre Augen strahlten, ihr helles Haar war krauser als je. Je mehr sie tanzte und glühte, desto mehr ringelten sich die Löckchen hervor, während Ingeborgs gebrannte Locken das geschwitzte Gesicht bald in aufgelösten Strähnen umgaben.

Leicht und zierlich schwebte Antje dahin. Das helle Kleid umflatterte sie, das Schleifchen blitzte keck aus dem Lockengewirr heraus. Man sah ihr nach; man reckte die Hälse, um sie tanzen zu sehen.

Jetzt stand auch Rolf mit seiner Tänzerin still. Ingeborgs Arm zuckte ungeduldig in dem seinigen. In ihren Augen loderte etwas auf; ihre Füße schleiften im Gehen die Tanzschritte.

„Was hast du nur? So komm doch."

Wonach schaute Rolf Andersen aus? Er hatte ja so merkwürdige Augen. Suchte er etwas? Sah auch er nach dem kleinen Mädchen? Um Ingeborgs vollen Mund zuckte ein häßliches Lächeln.

„Eure Binnerbeern ist heute rein aus Rand und Band. Und dabei ist sie doch ein reines Kör. Die hätte man auch lieber zu Hause bleiben sollen, als hier so herumspringen. Es ist doch rein gar nichts an ihr. Ich muß lachen!"

Und sie lachte, daß ihr die hellen Tränen in die Augen traten.

Rolf lachte leise mit. „Laß sie doch," sagte er. Widerstrebend mischte er sich unter die Tanzenden. Ihm fiel das Tanzen schwer; Ingeborg hing in seinen Armen wie eine tote Last. Er seufzte, wenn er daran dachte, wie leicht und graziös Antje dahin schwebte.

Er blieb stehen und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. „Ich kann nicht mehr", sagte er. Mit einer Verbeugung entledigte er sich Ingeborgs und trat an die Tonbank.

Ein Tanz nach dem andern wurde aufgespielt. Antje verschmähte keinen. Knechte und Bauernsöhne drängten sich an sie heran und rissen sich um sie. Man lachte über die schlagfertigen Antworten und bewunderte ihre zierlichen Füßchen. Antje, die kleinste, war die Königin des Festes, die ein unsichtbares Krönchen trug.

Jetzt drängte sich ein älterer Mann an sie heran; es war der dicke Timm Thedens, der Witwer war und den Kringelkrug mit der Durchfahrt an der Husumer Chaussee besaß. Er hatte ein rotes Gesicht und schwankte, weil er zu viel getrunken hatte; er gefiel Antje durchaus nicht.

„Deern, bei dir wachsen ja blaue Blumen im Haar!" rief er und haschte nach der blauen Schleife in ihrem Haar.

„Quad!" sagte Antje und huschte davon. Lautes Lachen tönte hinter ihr her.

Ingeborg Jessen sah mit finsterem Gesicht auf ihrem Platze. Sie fühlte sich nicht genügend begehrt und besehdet; daß verdroß sie, und die innere Unzufriedenheit prägte in ihr Antlitz häßliche Züge. Auch stand ihr das rosenrote Kleid viel schlechter, als es ein einfaches Hauskleid getan hätte. Sie fühlte selbst, daß sie unvorteilhaft aussah und besaß doch nicht die Selbstbeherrschung, um ihre Züge zu glätten. Als Antje einmal an ihr vorbeitanzte, lachte sie wieder auf; es war ein Lachen der Wut.

Mit haßerfüllten Blicken sah sie zu dem Mädchen hinüber, das einen ganzen Kreis junger Leute um sich versammelt hatte. Antje hatte aus ihrem Taschentuch einen Fächer gedreht und gebrauchte diesen mit reizender Grazie.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220103-16/fragment/page=0002

Schriftstellerische Flegelei.

Unter der Ueberschrift: „Eine Anfrage an den bayerischen Kultusminister" wendet sich die „Münch. Post" gegen ein Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen der bayerischen Gymnasien, verfaßt von Dr. Hans Stich, herausgegeben von Prof. Hermann Schreidmüller am Gymnasium Kaiserslautern, in dessen drittem Teil sich der Satz befindet:

„Am 11. Februar (1919) wurde zum vorläufigen Reichspräsidenten gewählt Friedrich Ebert, ein 1871 in Heidelberg geborener früherer Sattler, sozusagen der Vertreter der durch den Umsturz plötzlich in die Höhe gebrachten Volksmänner."

Das Blatt fordert, der bayerische Kultusminister möge sowohl bezüglich der schriftstellerischen Flegelei in einem offiziellen bayerischen Schulbuch als auch gegenüber dem Verfasser dieser Flegelei und dem Vertreter im Ministerium, der sein Placet hierzu gegeben hat, nach dem Rechten sehen und Remedur schaffen.

„Wer mag mich"?

In der Berliner illustrierten Zeitschrift „Sport im Bild" mit dem Untertitel: „Das Blatt der guten Gesellschaft", stand jüngst ein Inserat mit dem Bilde eines prächtigen Knaben und dazu folgenden Text:

Wer mag mich?

Ich bin ein Bub von zwei Jahren. Blondgelockt, blauäugig, gesund, gut gewachsen — verlieren ich echt niederst Stammesart. Meine Eltern, die noch ein Töchterchen haben, sind in Not geraten, deshalb muß ich mit Adoptivtern suchen, die vermögend genug sind. Damit Mutti sich nicht grämt, müßte man ihr ein Schmerzensgeld zahlen. Zuschriften unter E. 7102 befördert Aug. Scherl, G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Echt niederst. Stammesart" — „Blatt der guten Gesellschaft" — „blauäugig" — „Schmerzensgeld".

Ein Proletarier oder ein Jude wird es nach diesen Merkmalen wohl nicht sein, der sein Kind verschachern will. Ob der Kinderhandel nicht im Zeichen des Hakenkreuzes vor sich gehen wird? Der Verlag Aug. Scherl müßte wegen Beihilfe zum Kinderhandel strafbar gemacht werden. Hat denn der verantwortliche Inseratenmann beim Lesen obigen Textes kein Gefühl des Ekels verspürt?

Wirtschaftliches.

Russische Geldentwertung in Oesterreich.

30 Milliarden Kronen Notenausgabe in einer Woche.

Wie die Wiener „Sonn- und Montagszeitung" meldet, ist damit zu rechnen, daß der Banknotenumlauf Deutschösterreichs in der vierten Dezemberwoche eine Steigerung um 30 Milliarden Kronen zu verzeichnen haben wird. In der dritten Dezemberwoche waren es 17,3 Milliarden plus 4,5 Milliarden Zunahme auf Girokonto, was einer tatsächlichen Vermehrung der für den Verkehr verfügbaren Noten um 21,8 Milliarden entspricht. In den ersten beiden Dezemberwochen hatte die Zunahme nur je 10 Milliarden Kronen betragen. Mit Jahreswende wird demnach der Notenumlauf 190 Milliarden gegen 8 Milliarden Ende 1918 erreichen. Da Deutschösterreich 6 Millionen Einwohner zählt, kommen auf den Kopf der Bevölkerung schon heute mehr als 30 000 Kronen. Das unheimliche Anwachsen des Banknotenumlaufes läßt für 1922 eine völlig russische Entwicklung befürchten.

Keine Veränderung des Markwertes.

Der Wert der deutschen Mark in Amerika hat sich gegen den Sonnabend nicht verändert, da am gestrigen Montag infolge des Feiertags in Amerika keine bekanntgewordenen Devisengeschäfte stattfanden.

Polnisch-französische Bank in Oberschlesien. Das B. T. meldet aus Warschau, daß eine polnisch-französische Bank in Oberschlesien mit einem Kapital von 200 Millionen deutscher Mark gegründet werden soll, das zur Hälfte in französischem Besitz bleiben und zur Hälfte von Polen übernommen wird. Die Mittel hierfür werden durch eine private französische Anleihe gegeben.

Aus aller Welt.

Bombenattentat in Bayern.

Dinkelsbühl, 2. Jan. In der Silvesternacht kurz nach 12 Uhr warf auf dem dichtbevölkerten Marktplatz vor der Kirche, von deren Turm Choräle herabgeblasen wurden, ein junger, etwa 22 Jahre alter Mensch, dessen Personalien noch nicht festgestellt sind, eine selbstgefertigte Bombe, in der sich Dynamit, Kupferstücke, Glas und Eisenstücke befanden, in die Menge. Nach den bisherigen Feststellungen wurden mindestens 50 Personen, darunter 20 schwer, verletzt; 11 Personen befinden sich zurzeit noch im Krankenhause. Anscheinend war der Anschlag gegen Schutzleute gerichtet, da sich in nächster Nähe der Explosionsstelle mehrere Schutzleute befanden. Eine Reihe von Personen, die der Mittäterschaft verdächtig sind, wurde verhaftet.

Man wird abwarten müssen, wes Geistes Kind dieser Bombenwerfer war. Unmöglich scheint es nicht daß eine jener Mördergruppen, die Erzberger und Gareis auf dem Gewissen hat, auch zu diesem verzweifelten Mittel griff, um den Hakenkreuzler Ausnahmezustand wieder aufleben zu lassen, unter dem die monarchistischen Putschisten sich so wohl befanden.

Sturmopfer. Nach einer Meldung der „B. A." aus Oldenburg ist der Dampfer „Raule" mit fünfzehn Personen Besatzung verschollen. Laut L. A. ist der Schleppdampfer „Herkules" aus der Nordsee nach Cuxhaven heimgekehrt, ohne eine Spur des Dampfers „Fehmarn" gefunden zu haben. Er hat noch einen dringenden Hilferuf des Dampfers aufgefangen.

Furchtbare Familientragödie. Nach einer Meldung aus Dortmund erstach bei Aplerbek am Arbeitslosengeld der Arbeiter Voß seinen jüngsten Sohn, der für eine Silo-Sterzeier Geld verlangt hatte. Aus Wut darüber erschlug der ältere Bruder des Erstochenen den Vater mit einem Spaten.

Leichenfund im Teltowkanal. Das Auffinden einer männlichen Leiche im Teltowkanal in der Nähe von Klein-Machnow läßt nach den bisherigen Feststellungen auf einen Mord schließen. Es handelt sich um einen noch unbekannten Mann, dessen Körper völlig entkleidet ist, der aber vom Halse an bis zu den Füßen herab Umschnürung mit starkem Telephondraht aufweist. Neben dieser eigenartigen Umwicklung finden sich am Kopfe und an einzelnen Stellen des Körpers erhebliche Verletzungen, deren Ursprung noch nicht genau festzustellen war. Die Angelegenheit, die nach Stahnsdorf hinüberspielt, beschäftigt bereits die Staatsanwaltschaft in Potsdam und den Amtsvorsteher in Klein-Machnow. Heute nachmittag findet die Obduktion der Leiche in der Teltower Leichenhalle statt.

Was sagt der kommunistische Generalsekretär?

Friesland über die Vorwärtsenthüllungen.

Die KPD. auf dem Wege zur einflußlosen Sekte.

Im Zentralorgan unserer Partei lesen wir: Der gemaßregelte Führer der KPD. Ernst Friesland (Reuter) hat zu seiner Rechtfertigung einen Privatdruck „Zur Krise unserer Partei" erscheinen lassen. Ein Exemplar dieser Schrift flattert auf unseren Schreibtisch und wir wollen nicht verfehlen, einiges daraus mitzuteilen, was für die Allgemeinheit von Interesse ist. Die jetzige Krise der KPD. ist nach langem Schwären durch die Enthüllungen des „Vorwärts" zum Ausbruch gebracht worden, die nicht nur für die große Oeffentlichkeit, sondern auch für eine Anzahl hervorragender Mitglieder der KPD. eine wirkliche Enthüllung waren, so unglaubhaft das klingt. Friesland sagt darüber auf Seite 6ff. seiner Schrift, nachdem er die Zuspitzung der Gegensätze in der KPD. durch allerhand Intrigen einzelner Zentralmitglieder geschildert hat:

> In dieser Situation erschienen die Publikationen des „Vorwärts". **Die Publikationen waren für mehrere Mitglieder der Zentrale eine vollständige Enthüllung** und sie erfuhren eine ganz verschiedenartige Beurteilung. Mehrere Mitglieder verlangten, daß die durch diese Enthüllungen **kompromittierten Genossen freiwillig ihre Aemter als Mitglieder der Zentrale niederlegen sollten** . . .
>
> Die Parteidiskussion über die Märzaktion ... war stark beeinflußt von der Ueberzeugung der weitesten Kreise der Mitgliedschaft, daß alle die in kleinen Konventikeln aufgestellten Behauptungen bewußt oder unbewußt erfundene Lügen seien zu dem Zweck, die Partei zu diskreditieren. Kein einziges Mitglied der Partei hat die Möglichkeit als wahr unterstellen können und unterstellt, daß an irgendeinem Punkte zum Zwecke der Entfachung der Bewegung von Parteigenossen auf Veranlassung verantwortlicher Führer der Partei Attentate und Sprengungen vorbereitet oder unternommen worden seien. Die Anbezeichnungen Levis in seiner Broschüre und im Zentralausschuß bezeichneten wir als eine freche, lügenhafte Erfindung und waren aufs höchste darüber entrüstet, daß Levi für diese Erfindungen keinen Wahrheitsbeweis antrat. Da in einer etwas summarischen Behandlung im Zentralausschuß von vornherein erklärt wurde, daß alle diese Behauptungen Schwindel seien, so wurde die Auffassung zum Allgemeingut der Partei.
>
> **Durch die Enthüllungen des „Vorwärts" ist diese Ueberzeugung bei der gesamten Mitgliedschaft aufs schärfste erschüttert worden. Auch diejenigen Genossen, die heute noch in den Betrieben die Kommunistische Partei gegen die Angriffe der SPD. und USPD. verteidigen, mit dem Hinweis darauf, daß die Enthüllungen Schwindel sind, werden morgen oder übermorgen sich der Empfindung nicht verschließen können, daß an diesen Dingen etwas Wahres sein muß.**

Das klingt etwas anders als die fortgesetzten Beteuerungen der Zentrale, daß unsere Mitteilungen auf die Kreise der KPD. keinerlei Eindruck gemacht hätten. Friesland legt dann dar, daß die Mitglieder es wohl verstanden hätten, wann die Führer ihre Fehler eingestanden und mit der erregten Zeit entschuldigt hätten.

Aber sie werden es nicht verstehen können, daß die Fehler einzelner Genossen auf andere Mitglieder abgewälzt werden, die als Phantasten und Lügner der Oeffentlichkeit denunziert wurden, um so mehr, wenn diese Deduktion an sich schon vollkommen unhaltbar geworden ist.

Die Schrift Frieslands kritisiert dann weiter die Haltung der Zentrale gegenüber der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft, sie bringt das Protokoll einer Sitzung des „Polbureaus" (wohl politischen Bureaus) der KPD., worauf wir bei Gelegenheit zurückkommen werden. Es folgt die bekannte Erklärung der 128 und zum Schluß ein von Otto Braß, Ernst Friesland und Heinrich Malzahn unterzeichneter Aufruf. Dieser Aufruf erklärt, daß die Politik der Zentrale die Partei in eine schwere Krise stürzt, an deren Ende der Zerfall steht, wenn sie nicht beseitigt wird. Die Lügentaktik der Zentrale gegenüber den „Vorwärts"-Enthüllungen wird gegeißelt und dann heißt es:

> So zeigen sich fortlaufend noch die Folgen der falschen nachmärzlichen rein disziplinarischen Einstellung. Die Zentrale ist auch heute noch die Gefangene **dieses alten Feldwebelgeistes** ... Die alte Pogromstimmung, die Reinigungsmethoden, werden wieder aufgenommen, **welche die Partei zu einer einflußlosen Sekte machen.**

Diese Zustände werden noch verschärft durch die fortwährenden Eingriffe Moskaus in die deutsche Leitung, wofür die Schrift Frieslands einige interessante Belege bringt. Der Aufruf folgert hieraus:

> Es bedeutet eine heillose Kompromittierung der kommunistischen Internationale und des Gedankens der internationalen zentralen Leitung des revolutionären Proletariats, wenn die Methoden **der Lenkungsrichtscheit, der Beschnüffelung der unkontrollierten Nebenein flüsse und des unkontrollierten Eingreifens in die Angelegenheiten der deutschen Partei nicht rücksichtslos aufgedeckt und beseitigt werden.**
>
> So verlangt der Aufruf schließlich die „Ueberwindung des kleinlichen, sektiererischen fanatischen Zelotengeistes". Aber der wird nicht überwunden werden, solange man an den Diktaturmethoden, an der Allgewalt der Zentrale und der Ausschaltung der Demokratie festhält. Wohin diese Ausschaltung der Demokratie führt, hat Rosa Luxemburg schon 1917 vorausgesagt. Alle von ihr prophezeiten Folgen und noch schlimmere sind pünktlich eingetroffen. Die jetzige Krise der KPD. ist der Bankerott des Gedankens, eine Arbeiterpartei mit diktatorischen Mitteln leiten zu wollen.

Jugendtag der deutschen Bauarbeiter.

K. R. **Leipzig,** 31. Dezember.

Ein von 51 Delegierten (darunter 31 unter 18 Jahren) beschickter Jugendtag der deutschen Bauarbeiter fand am 28. und 29. Dezember im Volkshause zu Leipzig statt. Er war vom Vorstand des Deutschen Bauarbeiterverbandes einberufen, um zum Neuaufbau der Jugendabteilungen des Verbandes, den Lehrlingsverhältnissen im Baugewerbe, der Bildungsarbeit unter der Bauarbeiterjugend und zu anderen wichtigen Jugendfragen Stellung zu nehmen. Ellinger-Hamburg berichtete über die Entwicklung und den

Stand der Jugendbewegung im allgemeinen und der Jugendarbeit des Bauarbeiterverbandes im besonderen.

Der Verband hat seine Jugendabteilungen im Jahre 1913 gegründet, nachdem schon vorher in einzelnen Orten Lehrlingskommissionen zur Pflege der Jugendschutz- und Jugendbildungsbestrebungen geschaffen worden waren. Die Jugendabteilungen des Verbandes konnten sich leider wegen des Krieges nicht günstig entwickeln. Ihre Zahl ging von 166 im Jahre 1913 auf 98 im Jahre 1918, die Zahl ihrer Mitglieder in der gleichen Zeit von 3508 auf 782 zurück. 1918 löste der Verbandsvorstand die alten Abteilungen auf und gliederte die jugendlichen Mitglieder fest in den Verband ein. Die Zahl der jugendlichen Verbandsmitglieder wuchs dann auf über 6000 im Herbst 1921. Aus einer Umfrage, die der Vorstand des Bauarbeiterverbandes im Herbst 1921 veranstaltet hat, ergibt sich, daß nur etwa 37 Prozent der Lehrlinge und jugendlichen Bauarbeiter organisiert sind. Von 752 Vereinen des Verbandes hatten nur 110 Jugendabteilungen gegründet. Das Unternehmertum setzt der Organisierung der Lehrlinge vielfach Widerstand entgegen. Auf Grund der Lehrverträge wird den Lehrlingen der Beitritt zum Verbande verboten, obwohl dies mit der Reichsverfassung in Widerspruch steht. Ellinger kündigte an, daß der Verband gegen Unternehmer, die den Lehrlingen ihr Koalitionsrecht rauben wollen, den schärfsten Kampf aufnehmen werde.

Für den **Neuaufbau** der Jugendabteilungen legte der Verbandsvorstand dem Jugendtag Richtlinien vor, die von Ellinger eingehend besprochen wurden. Müller-Leipzig trug in einem besonderen Vortrag die

Wünsche der Jugendlichen zum Neuaufbau

vor. Er trat insbesondere für die volle Selbstverwaltung der Abteilungen ein. Nach lebhafter Aussprache stimmte der Jugendtag den Richtlinien des Verbandsvorstandes mit einigen von den Vorstandsvertretern selbst befürworteten Aenderungen zu. Nach den Richtlinien sind in jedem Verein mit mindestens 10 Lehrlingen oder jugendlichen Arbeitern Jugendabteilungen zu errichten. Alle Abteilungen zusammen sollen die Reichsjugendabteilung des Verbandes bilden. Die Anstellung eines Jugendsekretärs zur Leitung der Reichsjugendabteilung, ferner die Herausgabe einer Jugendbeilage zum „Grundstein" ist in den Richtlinien vorgesehen.

Am zweiten Sitzungstage beschäftigte sich die Konferenz mit den

Lehrlingsverhältnissen im Baugewerbe.

Der Referent Dahnke-Hamburg schilderte den derzeitigen gesetzlichen Stand der Lehrlingsfrage und die Bemühungen der Bauarbeiterverbände um die Hebung der Lehrlingslöhne sowie um die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Bis jetzt ist diese Regelung leider an dem Widerstand eines bornierten rückständigen Innungsmeistertums gescheitert. Die Lehrlingslöhne sind im Reich noch außerordentlich verschieden. Während z. B. in Essen nach einer Umfrage des Bauarbeiterverbandsvorstandes der Stundenlohn im ersten Lehrjahr 2 Mark, im zweiten 3 Mark und im dritten 5,20 Mark beträgt schämt sich das Meistertum in Emden nicht, den Lehrlingen noch Stundenlöhne von 20 Pfg. im ersten, 30 Pfg. im zweiten und 60 Pfg. im dritten Lehrjahr zu zahlen. Ferien haben die Lehrlinge nur in 41 Vereinen. In über der Hälfte der berichtenden Vereine wird die Fortbildungsschulzeit nicht als Arbeitszeit bezahlt. Der Referent forderte die Anerkennung der

Lehrlinge als Arbeitnehmer im Sinne der Gewerbeordnung

und im Zusammenhang damit die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Lehrlinge, ferner die Aufhebung der rückständigen Bestimmungen der Gewerbeordnung und die Reform des Lehrlingswesens.

Von den Jugendlichen sprach als zweiter Referent dieser Frage Bornhauser-Freiburg. Er schilderte hauptsächlich die Lehrlingsverhältnisse im südlichen Baden, wonach ihm Mißhandlungen der Lehrlinge heute noch häufig vorkommen. Durch Ohrfeigen werden die Lehrlinge vom Lehrmeister zum Besuch der Kirche angehalten. Lehrverträge werden vielfach nicht abgeschlossen. Die Handwerkskammern kümmern sich um die Lehrlinge zu wenig. Auf dem Lande werden die Lehrlinge im ersten Lehrjahr vielfach als Hilfsarbeiter bezw. Handlanger verwendet. Nicht selten werden sie auch am Besuch der Fortbildungsschulen gehindert. Der Kampf der Unternehmer gegen die Organisierung der Lehrlinge wird durch das badische Kultusministerium unterstützt, das einen Erlaß herausgegeben hat, nach dem Lehrlinge, die die Fortbildungsschule besuchen, keinen Verein angehören dürfen. Der Redner forderte ebenfalls eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen über das Lehrlingswesen.

In der Aussprache über diesen Punkt besprach der Verbandsvorsitzende Paeplow eingehend die Forderungen, die an die Gesetzgebung und an das Unternehmertum zur Neuregelung des Lehrlingswesens und zur Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses im Baugewerbe zu stellen sind. Aus Ausführungen einer Anzahl Jugendlicher zu diesem Punkt ergab sich, daß das Lehrlingswesen im Baugewerbe noch an zahlreichen Mißständen krankt. Die Ausbeutung der Lehrlinge und

Lehrlingszüchterei

sind immer noch im Schwunge. In vielen Orten beträgt die Lehrzeit noch vier Jahre, ohne daß die Lehrlinge im ersten Jahr in nennenswertem Maße mit Lehrarbeiten beschäftigt werden. Ein Delegierter aus Waldenburg i. Schl. berichtete, daß dort ein Unternehmer 24 Lehrlinge, aber nur 2 Gesellen beschäftigte. In Pommern wird sowohl von den Gesellen wie von den Lehrlingen die gesetzliche achtstündige Arbeitszeit vielfach überschritten. In Thüringen werden die Lehrlinge noch von vielen Unternehmern

mit Schlägen und Fußtritten „erzogen".

Es wurde ausgesprochen, daß die Gesellen die Pflicht haben, sich der Lehrlinge mehr anzunehmen als bisher. Erfreulicherweise konnten auch Delegierte über wesentlich bessere Zustände in ihren Bezirken berichten. Dort haben sich die Arbeiterorganisationen auf die Regelung des Lehrlingswesens den nötigen Einfluß verschafft. Die Konferenz nahm zu diesem Punkt mehrere Anträge an, die der erbandsvorstand noch im einzelnen formulieren und kräftig vertreten soll.

Der Jugendtag nahm dann noch einen sehr interessanten Vortrag von Niendorf-Frankfurt a. M. über die Bildungsarbeit unter der Bauarbeiterjugend entgegen, an dem sich ebenfalls noch eine kurze Aussprache anschloß. Als Vertretung der Jugendlichen auf dem kommenden Verbandstage wurden von der Konferenz im Einvernehmen mit dem Verbandsvorstand 3 Jugendkollegen gewählt.

Der Jugendtag ist in schönster Harmonie verlaufen. Der Verbandsvorsitzende Paeplow überließ während des größten Teils der Tagung die Leitung den Jugendlichen selbst. Es ist zu hoffen, daß diese erste Tagung der Bauarbeiterjugend die Jugendbewegung im Baugewerbe kräftig vorwärts bringen wird.

Beendeter Streik auf der Zeche Mont Cenis. Auf Zeche Mont Cenis, Schacht 1 bis 3, wo die Belegschaft am Freitag ausständig wurde, sind zwei Drittel der Belegschaft bereits am Sonnabend, der Rest heute wieder angefahren. In einer Belegschaftsversammlung hatten die Vertreter des alten und des christlichen Bergarbeiterverbandes sich entschieden gegen den Streik ausgesprochen.

Voraussichtliches Wetter (Mittwoch): Wolkiges bis trübes, zeitweise aufheiterndes, gelindes, sehr windiges Wetter mit Niederschlägen.

Verantwortlich für leitenden Artikel, Politik und Feuilleton: F. O. H. Schulz, für Lokales, Gewerkschaftliches und Genossenschaftliches: Paul Täumel, für Provinzielles und Allgemeines: Karl Garbe, für Anzeigen und Verlag: Wilhelm Herzig, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220103-16/fragment/page=0003

Provinz und Umgebung.

An unsere Berichterstatter!

Das neue Jahr steht vor uns. In seinem Rahmen harren unser neue Kämpfe. Wir müssen unseren Weg Schritt für Schritt erringen. Zu den täglichen und für uns wichtigen Kampfhandlungen gehört der Ausbau und die weitere Verbreitung unserer Parteipresse. Unsere Berichterstatter, denen wir bereits unsern Dank in einer der vorhergehenden Nummern erstatteteten, haben gezeigt, daß sie die so wichtige Aufgabe, des Ausbaues unserer Parteizeitung, richtig erkannt haben. Sie haben ein gut Teil zur Festigung unserer Bewegung im Bezirk beigetragen.

Sie haben sich die Arbeit, der sie sich im Interesse der Partei unterzogen haben, nicht verdrießen lassen, auch wenn die Redaktion an manchen Berichten Kürzungen vornehmen mußte, denn sie wissen, mit welchen Schwierigkeiten ihre Parteizeitung zu kämpfen hat. Wir hoffen, daß der „Volksstimme" auch im neuen Jahre die Mitarbeit ihrer bewährten Berichterstatter erhalten bleibt, daß diese nach wie vor bei ihrer Berichterstattung größten Wert auf Schnelligkeit und Zuverlässigkeit legen werden und daß ihr aus den Orten, von wo noch keine regelmäßige Mitteilungen über alle wichtigen Vorkommnisse zu erhalten waren, im neuen Jahre durch Unterstützung der Parteivereine Berichte zugehen.

Durch eine gute Information der Leser über alle örtlichen Partei- und Gewerkschaftsangelegenheiten, über Gemeindeverhältnisse und sonstige interessante Vorkommnisse aus jedem Orte wird überall das Interesse für die Parteizeitung geweckt. Wo ein eifriger Berichterstatter tätig ist, findet die „Volksstimme" immer mehr Eingang in die Familien der werktätigen Bevölkerung und dort geht es auch vorwärts mit der sozialdemokratischen Parteiorganisation. Deshalb ist es Pflicht der Vorstände aller Ortsgruppen der Sozialdemokratischen Partei im Verbreitungsgebiet der „Volksstimme", dafür zu sorgen, daß ein tüchtiger Berichterstatter für die Parteizeitung bestimmt wird.

Dann wird sich der erfreuliche Zuwachs an Abonnenten für die „Volksstimme" im Jahre 1922 noch bedeutend steigern und die sozialdemokratischen Anschauungen und Ziele werden in immer weitere Volkskreise dringen. Um das zu erreichen, bedarf es der Mitarbeit aller Parteigenossen, besonders in den ländlichen Bezirken. Dieser Wille möge alle im neuen Jahre beherrschen zur Stärkung der sozialdemokratischen Presse und Partei.

Merseburg—Querfurt—Weißenfels—Zeitz.

Stäßen. Ein rabiater Großagrarier. Ein eigenartiges Benehmen legt der Gutsbesitzer Alf in Zöllschen an den Tag. Am 16. Oktober stellte er einen Schweizer für seine Wirtschaft, bestehend aus 33 Stück Großvieh, 9 Kälbern, 3 Schweinen ein. Derselbe mußte 800 Mark Kaution stellen. Da er diese aber nicht sofort zahlen konnte, wurden ihm pro Woche 50 Mark von seinem Wochenlohn von 120 Mark abgezogen. Der Mann hatte elf Tage gearbeitet und erhielt 30 Mark Vorschuß zum Ankauf von Schuhen. Dieser Vorschuß wurde ihm verweigert mit der Bemerkung: „Es ist traurig genug, daß Sie nicht einmal die Kaution voll zahlen können! Ich kann nicht jedem dummen Jungen meinen Stall anvertrauen; einen Kerl, der keine Kaution zahlen kann, kann ich nicht gebrauchen!" (Obwohl die Kaution heute abgeschafft ist.) Der Schweizer bedeutete dem Herrn Alf, daß er dann wohl gehen könne. Darauf die prompte Antwort: „Immer hinaus, das Tor ist groß genug!" Die Herausgabe von Geld und Papieren führte zu einem Streit. Der Herr Gutsbesitzer verweigerte die Herausgabe von Geld für geleistete Arbeit und redete von „über den Haufen schießen", „Vagabunden" u. dgl., dann schlug er auf den Schweizer ein, riß ihm die Kleider vom Leibe, trat ihn mit Füßen und warf ihn zum Tore hinaus. (Der Schweizer ist auf dem rechten Auge blind.) Der so Geschlagene begab sich zum Gemeindevorsteher und dann zum Arzt Dr. Hopkins (Osterfeld), wofelbst er vierzehn Tage behandelt worden ist. Derartige Rohlinge als Besitzer sind nicht wert, überhaupt Leute zu bekommen. Diese Angelegenheit wird noch ein Nachspiel haben. Wenn aber der Schweizer den Gutsbesitzer in derselben Weise drangsaliert hätte, dann hätte die gesamte Stinnespresse diesen Fall ausgeschlachtet.

Zeitz. Zum Brand auf Grube Emilie. Zum Grubenbrand auf Grube Emilie wird uns von der Verwaltung der A. Riebeckschen Montanwerke entgegen anderslautenden Nachrichten mitgeteilt, daß der Brand weder irgend erheblichen Schaden angerichtet hat, noch von größerer Rückwirkung auf den Betrieb gewesen ist. Das Feuer war dadurch entstanden, daß infolge des in der Nacht auf den Sonnabend herrschenden gewaltigen Sturmes größere, in Erwärmung geratene Mengen trockener Kohle zu brennen begannen. Der in Brand geratene Kohlenstoß konnte nach vierstündiger Löscharbeit abgelöscht werden.

Naumburg—Eckartsberga.

Naumburg. Arbeiter-Samariter-Kolonne. Die Mitglieder und die Kursusteilnehmer werden gebeten, zu dem am Mittwoch, den 4. 1. 22, stattfindenden Uebungsabend zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Die Uebungsstunde findet wie immer in der Mittelschule von 8—10 Uhr statt. Allen Samaritern, Genossen und Genossinnen der Arb.-Sam.-Kol. Naumburg: Viel Glück zum neuen Jahr!

Kösen. Was sagt Herr Hermes dazu? In Bad Kösen gibt es eine Getreide-, Futter- und Düngemittelhandlung, die ein Zweiggeschäft in Eckartsberga betreibt. An beiden Stellen herrscht schon seit geraumer Zeit die Gepflogenheit, den von Landwirten der Umgegend angelieferten Weizen als Korn zu buchen und die Lieferanten dadurch zum Schweigen zu bringen, daß ihnen etwas mehr als Tagespreis für den Weizen gezahlt wird. Die Inhaber dieses Geschäfts sind durchaus keine Juden, aber ein solches Geschäftsgebahren erinnert lebhaft an Vorwürfe, die man unsern jüdischen Volksgenossen gerade aus solchen Kreisen immer macht. Der Zweck dieser Schiebung ist doch klar. Man hat Korn buchmäßig von Landwirten der Umgegend, in Wirklichkeit aber sonstwoher bezogen, natürlich zu möglichst geringen Preisen. Das liefert man an die Reichsgetreidestelle ab gegen vorgeschriebenen Höchstpreis. Der angelieferte, in Büchern nicht vorhandene Weizen aber wird zu höchstmöglichen Preisen an Mühlen oder ins Ausland verschoben. Heißt ä Geschäft! Die Leidtragenden sind das Reich und das bestjolte „Volk". Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß auch andere Firmen derartigen Betrug am Volke vornehmen. Vielleicht nimmt sich der Ernährungsminister Hermes dieser Herrschaften einmal an.

Laucha. Vom Weinbau. Eine Besprechung über den Weinbau fand kürzlich hier statt durch den Vertreter des Oberpräsidenten, Obertregierungsrat Moritz. Es wurde bemerkt, daß der Staat und die Provinz großes Interesse an der Förderung des Weinbaues haben. Von den Weinbauern wurde besonderer Wert darauf gelegt, künftig besser mit guten Reben beliefert zu werden. Der Regierungsvertreter sagte möglichste Unterstützung zu.

Camburg. Unerwünschte Gäste. In der Grafschaft Camburg finden jetzt die durch die Trockenheit und den Frost verzögerten Feldbestellungen statt. Die frischbestellten Pläne sind, wie die Dorfzeitung schreibt, willkommene Beutefelder für Tausende von Saatkrähen und Dohlen, die wie ein schwarzes Tuch die Felder bedecken, oder, aufgescheucht, gleich einer dunklen Wolke über der Saale schweben. Alle Krähen Thüringens und sämtliche Bundsdohlen von der Schönburg an bis hinauf zum Lauenstein scheinen den geschützten Talkessel um Camburg als Versammlungsort erkoren zu haben. Die Jäger sind den vorsichtigen Schwarzröcken gegenüber machtlos, nur durch Gifte würde ihre ungeheure Zahl etwas zu vermindern sein.

Mansfelder Kreise—Sangerhausen.

Teutschenthal. Schlaglichter aus einer radikalen Hochburg. Am vergangenen Sonntag fanden in unserem Ort Gemeindevertreterwahlen statt. Teutschenthal war seit der Revolution einer der festesten Stützpunkte der USP. und KPD. Hier herrschte der Terror über andersdenkende Volksgenossen in seiner krassesten Form. Sozialdemokrat zu sein und das offen zu bekennen, war hier nicht so einfach. Dazu gehörte Mut und vollkommene wirtschaftliche Unabhängigkeit. Die radikalistischen Drahtzieher hatten ihre Leute fast restlos „an der Strippe". Sie hatten im Gemeindeparlament 11 Vertreter, denen nur 1 Bürgerlicher gegenüber stand. Jetzt sind die Arbeitervertreter auf 5 gerutscht und die Bürgerlichen auf 4 gestiegen. In den kläglichen Fünferrest teilen sich die Unabhängigen und die Kommunisten mit je 3 resp. 2 Vertretern. Diese so überaus unerfreulichen Tatsachen zeigen die Wirkung der „radikalen" Schlaumeierpolitik. Wie es aber trotzdem die unabhängige „Volkszeitung" fertig bringen kann, sich über die „Niederlage" der Kommunisten zu freuen und daraus den „USP.-Weg zum Siege des Proletariats" konstruieren kann, ist uns mehr als schleierhaft.

Volkstedt. Erderschütterungen. In letzter Zeit beginn es wieder des öfteren hier unter der Erde zu rumoren. Eine ganze Reihe Häuser bekommen breite Risse. Es muß schließlich einmal nach der Ursache dieser Erderschütterungen gesucht werden. Wahrscheinlich wirken hier alte, abgetaufte Schachtanlagen mit.

Gerlstedt. Achtung Volksstimmeleser! Beschwerden über unpünktliche Zustellung der Zeitung sind zu richten an den Vorsitzenden der Zresskommission, Genossen B. Zober, Berzerstraße, oder an die Austrägerin Frl. Müller, Eislebenerstraße. Daselbst werden auch Bestellungen angenommen.

Rieststedt. Waffenfund in der Kirche. Hinter dem Altar versteckt, wurde in der hiesigen Kirche ein scharfgeladenes Militärgewehr mit Patronen gefunden. Es ist zu erforschen, wem die Waffe im Versteck gehörte. Doch nicht etwa dem guten Hirten?

Kelbra. Unerhörter Lederwucher. In der am 3. Weihnachtsfeiertag in Rossla stattgefundenen Vertrauensmännerversammlung der Schuhmacherzwangsinnung für Kelbra und Umgegend wurden die Preise für Schuhwaren wieder erheblich erhöht. Für die Anfertigung von neuen Herren-Agrassen-Stiefeln aus Boxkalf wurde der Preis von 750 Mark als Richtsatz anerkannt. Für Besohlen und Absätze 125 Mark. Diese Preise müssen als unerhört bezeichnet werden. Wir verlangen von der Regierung, daß dieselbe den Preistreibereien auf den Häuteauktionen und der kapitalistischen Profitgier bei der Produktion des Leders ein Ende macht.

— Am Freitag abend fand in der Schenke der Verkauf des Berggrundstücks des Herrn Karl Bischoff, in der Größe von 52 Ar im Lodgerteile gelegen, statt. Dasselbe wurde von dem Knopfmacher Karl Wanzemann für den Preis von 10 000,50 Mark gekauft.

— Ein gemeiner Diebstahl wurde am Freitag abend an dem Bahnbeamten Meißner aus Berga verübt. Derselbe hielt mit einem Handwagen, auf welchem sich zwei Zentner gemahlene Frucht befanden, vor dem Zögerhof. Als Meißner nach einiger Zeit wieder aus dem Lokal heraustrat, in welches er sich wegen des gräßlichen Sturmes geflüchtet hatte, war der Wagen samt den Säcken verschwunden.

Bitterfeld—Delitzsch.

Beratungsstellen für Geschlechtskranke im Kreise Bitterfeld.

Von den von der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt eingerichteten 9 Beratungsstellen für Geschlechtskranke kommen für den Kreis Bitterfeld hauptsächlich in Betracht:

die Beratungsstellen

in Halle a. d. S., Grünstraße 5/6, Professor Dr. med. Sowade; Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5 bis 7 Uhr nachmittags;

in Wittenberg, Städtisches Krankenhaus, Dr. med. Thassilo Schmidt; Sprechstunden: Mittwochs von 1 bis 2 Uhr nachmittags;

in Dessau, Kreiskrankenhaus, Dr. med. Brauns; Sprechstunden: Montags von 5 bis 6 Uhr nachmittags für Frauen, Freitags von 5 bis 6 Uhr nachmittags für Männer.

In den Beratungsstellen werden alle bei der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt, der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, der Norddeutschen Knappschaftspensionskasse und der Pensionskasse für die Arbeiter der Preußisch-Hessischen Eisenbahngemeinschaft versicherten geschlechtskranken Personen und deren Angehörige sowie auch die diesen Kreisen nahestehenden nichtversicherten Personen unentgeltlich und unter völliger Geheimhaltung untersucht und beraten. Reisekosten werden auf Wunsch von der Beratungsstelle erstattet; unter Umständen wird dort auch eine Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst gewährt.

Torgau—Liebenwerda—Schweinitz.

Liebenwerda. Vor der Schaffung eines Großkraftwerkes. Das Elektrizitätswerk Ueberlandzentrale Liebenwerda beabsichtigt, im neuen Jahr das Werk auszubauen und 70 neuen Ortschaften Anschluß zu geben. Die Kosten sind auf 24½ Millionen Mark veranschlagt. Die noch weiter geplante Umgestaltung der Zentrale zu einem Großkraftwerk wird noch 25 Millionen Mk. kosten. Man erhofft von der Provinz einen Beitrag.

Elsterwerda. Tödlicher Unglücksfall. Der 44 Jahre alte Malermeister Hermann Heinze erlitt am Donnerstag nachmittag bei Ausführung von Malerarbeiten in einem neuerbauten Hause der Kleinsiedlung durch Herunterfallen vom Treppengeländer einen Schädelbruch, wodurch der Tod nach 10 Minuten eintrat.

Aus den Nachbargebieten

Erfurt. Ein gräßlicher Fund. Im Keller eines Hauses im Krämpfer-Viertel wurden bei Aufräumungsarbeiten Leichenteile von neugeborenen Kindern gefunden. Ob sie von einem Kinde oder mehreren herrühren, wird die Obduktion ergeben. Der Keller gehört einer Familie, die vor einigen Wochen das Haus verlassen hat.

Stadt. Deutschsozialer Krebsgang. Die hier seit kurzem herausgegebene „Deutschsoziale Arbeiterzeitung" ist dem Abonnentenschwund erlegen.

Pelikan Caramelbier
die altbekannte bevorzugte Marke
wieder mit ff. Raffinade
nachgesüßt.

F. W. KRAUSE
IN ALLEN FILIALEN
mildgeschl. weisser
Speck, Pfd. 22.–
frische hochfeine
Margarine, Pfund 18.50
Tafel-Butter
frische reine Naturbutter
zu billigsten Tagespreisen.

Stadt-Theater
Mittwoch, den 4. Jan.
nachmittags 3½ Uhr
Dornröschen
abds. 7½ Ed 10½ Uhr
Die beiden Nachtigallen
Operette von Willy Bredschneider.
Donnerstag nachm.
Dornröschen
Donnerstag abend
La Traviata

Hallisches Operetten-Theater
am Riebeckplatz
(Fernruf 6183)
Täglich abds. 7½ Uhr
Masoottchen
Vorverkauf tägl. von ½10—1 Uhr und ab 5 Uhr nachm. an der Theaterkasse i. Neubau des Theaters

In ½ Stunde vertilgen Sie unter Garantie Kopf-, Filz- und Kleiderläuse
sow. Brut (Nissen) Wanzen, Flöhe bei Anwend. v. Eisen. „Riesolda", a. gesch. Mitt. Brand. unschädl. Werk. nur Schurig, Steinweg 10. Boden

Fruchtweine
auch alkoholfreie,
Himbeersaft
Kirschsaft
F. Kohl, Steinweg 11.

Otto Katzula's Tuchhdlg.
Krumpa bei Mücheln.
Anfertigung feiner Herren- und Damen-Garderobe.
Mod. Formen, gute Arbeit
Garantiert guter Sitz.

Schreibwaren, Ansichtskarten, Künstlerkarten
Naumburger Volksbuchhandlung
Markt 10.
Buchhandlung Volksstimme Halle.

Dampf-Waschanstalt Halloria
Marienstraße 2
2 Minuten v. Bahnhof entfernt.
Telephon 5692.
Spezialität: Herren-Stärke-Wäsche.
Famil.-holl- u. kalt-waschen u. Gew. u. Stück

Stellen finden
Zum sofortigen Antritt wird ein junger
Tischlergeselle
gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. „Volksstimme"

Mietsgesuche
Wohnungstausch
Hannover-Halle
2 Z., gr. Wohnküche, Korridor, Bodenk. Keller Gas, Rab. b. Knortz, Glauchaerstr. 2

Familien-Nachrichten.

Am Sonntag abend gegen 8 Uhr verstarb in seinem siebzigsten Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Grossvater und Bruder

Friedrich Müller.

Bis zum letzten Augenblick seines arbeitsreichen und aufopfernden Lebens hat er gesorgt und geschafft.

Halle, Eichendorffstrasse 19.

Die trauernden Angehörigen

Anna Müller, Kinder und Geschwister.

Beileidsbesuche und Kranzspenden dankend abgelehnt. Die Einäscherung findet Donnerstag nachmittag 2½ Uhr auf dem Gertraudenfriedhof statt.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
(Ortsverein Halle).

Am Neujahrstage verstarb einer unserer ältesten Parteigenossen im nahezu vollendeten siebzigsten Lebensjahre, der Geschäftsreisende

Friedrich Müller.

Schon unter dem Sozialistengesetz zur Partei gehörend, hat er sich stets in aufopferungsvoller Weise in ihr betätigt. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Einäscherung findet Donnerstag 2½ Uhr auf dem Gertraudenfriedhof statt. Die Parteigenossen werden aufgefordert soweit es ihnen möglich ist, sich an der Feier zu beteiligen.

Der Vorstand.

Vereins-Anzeiger
zur Bekanntgabe sämtlicher Veranstaltungen
der Sozialdem. Partei.
Bezirksverband Halle. Harz 42/44. Fernruf 6900.
Ferner für die dem Allgem. deutsch. Gewerkschaftsbunde angeschlossenen Gewerkschaften sowie der auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehenden geselligen Vereine.

Löbnitz a. d. L. Sonnabend den 7. Januar Generalversammlung. Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erwünscht. Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220103-16/fragment/page=0004

Halle und Saalkreisorte.

Halle, 3. Januar 1921.

Wieder einer von den Alten gestorben.

Gen. Friedrich Müller †.

Der Tod hält jetzt reiche Ernte unter den ältesten Veteranen der halleschen Arbeiterbewegung. Am Neujahrstage, gegen 8 Uhr abends, verstarb fast siebzigjährig Gen. Friedrich Müller, nachdem er in den letzten Jahren schon öfter kränkelte.

Gen. Friedrich Müller gehört zu denjenigen, die schon unter dem Sozialistengesetz eifrig für die Partei tätig waren. Organisatorisch konzentrierte sich damals das Parteileben um die Kranken- und Begräbniskassen. (Mit der Sozialgesetzgebung wurde erst 1890 der Anfang gemacht.) In der Zentralkrankenkasse der Tischler gehörte Müller lange Jahre dem Vorstand an. In der Kleinarbeit für die Partei konnte es keinen eifrigeren Mitarbeiter geben als Friedrich Müller. Hundertfältig sind die Verdienste, die er sich um den Aufstieg der Arbeiterklasse erworben hat. Eine zeitlang war er auch Arbeitnehmer-Vertreter der Versicherten beim Versicherungsamt Merseburg. Vor der Verschmelzung des Giebichensteiner Konsumvereins mit dem Allgem. Konsumverein war er wohl ein Jahrzehnt lang Lagerhalter in der Verkaufsstelle Eichendorffstraße.

Bei der Spaltung der Partei, die gerade im Bezirk Halle so traurige Folgen für die gesamte Bewegung haben sollte, blieb er der Sozialdemokratie treu und stand zu ihr bis zum letzten Augenblick. Jetzt ist er nun von uns gegangen ohne die Gewißheit, daß die auseinanderstrebenden Teile jemals wieder zusammenkommen werden. Leicht wird ihm der Tod deshalb nicht geworden sein. Wieder ruht ein müder Kämpfer aus. Wieder ist einer allem Streit und Hader entrückt. Möge ihm die Erde leicht sein.

Wechsel im Landratsamte.

Heute vormittag ist die Uebergabe der Geschäfte seitens des Landrats Dr. Erdmann an seinen Nachfolger, Regierungsrat G. Müller, erfolgt. Der Wechsel wäre dem Kreise vielleicht erspart geblieben, wenn der ebenso unberechtigte wie herausfordernde Angriff der Kommunisten in der Sitzung des Kreistages von anderer Seite sofort zurückgewiesen worden wäre. Da das nicht geschah, mußte Genosse Dr. Erdmann mit Schwierigkeiten bei seiner Wahl rechnen. Da hat er es vorgezogen, dem Wunsche unserer Parteifreunde im Kreise Schweln zu folgen und dorthin zurückzukehren. Sein Nachfolger, Regierungsrat G. Müller, war bis 1918 im Elsaß Verwaltungsbeamter, wurde nach der Besetzung dieses Landes durch die Franzosen im Dezember 1918 ausgewiesen und war dann fast ein Jahr lang im schlesischen Kreise Freistatt als kommissarischer Landrat tätig. Durch ein deutschnationales Ränkespiel unterlag er bei der Wahl mit 13 gegen 14 Stimmen. Er wurde darauf als Regierungsrat nach Liegnitz berufen, wo er speziell die Steuersachen bearbeitet hat. Es geht ihm der Ruf eines umsichtigen und tatkräftigen Verwaltungsbeamten voraus. Wir wünschen ihm in seiner jetzigen Stellung besten Erfolg.

Kurzer Prozeß.

Auf dem hallischen Kalimerk glaubten die Förderleute, daß es nicht ganz richtig zugehe bei der Bemessung der Gewichtsprämie. Es war deshalb ganz natürlich, daß man sich gelegentlich darüber unterhielt. Solche Gespräche sind nun auch der Direktion zu Ohren gekommen und um die Sache kurz zu machen, hat sie den folgenden, sehr humorvollen Aushang gemacht:

Schlettau, den 24. Dezember 1921.

„Wie man hört, gibt es noch immer Förderleute, welche mißtrauisch sind und glauben, die Gewichtsprämie würde nicht oder nicht richtig bezahlt. Solchen Leuten, welche von Dummsdorf oder Schöppenstedt sind, wollen wir zu Anfang eines Monats die Aufstellung von Wagengewichtsprämien durch Aushang in der Kaue bekannt geben. Wer nicht rechnen kann, soll aber sein ungewaschenes Maul halten oder sich erst von der Wahrheit überzeugen. Fehler können vorkommen, dann werden sie klargestellt, aber zu wenig Geld bekommen sie absichtlich nicht, und wer das wiederholt laut werden läßt, daß hier keine reine Rechnung gemacht wird, wird gekündigt, damit die Quasselei endlich aufhört." Hallisches Kalimerk Schlettau.

Rauh, aber herzlich! Die Förderleute wissen nun also Bescheid. Wer der Direktion weiter Ehrenrühriges nachquasselt, wird entlassen. Ratsam wäre es, wenn der Betriebsrat der Sache einmal auf den Grund ginge, und wenn sich Mißstände ergeben, diese durch Verhandeln mit der Direktion einfach beseitigt.

Hedwig Krüger begnadigt.

Am Silvesterabend ist die ehemalige kommunistische Stadtverordnete Hedwig Krüger, die nach der Märzaktion vom Sondergericht zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, begnadigt worden. Damit ist ein Unrecht wenigstens zum Teil gut gemacht. Man mag die Märzaktion der Kommunisten verurteilen so scharf man will, aber dieser Frau mit die Verantwortung dafür zuzuschieben, wie es durch die Höhe des Urteils zum Ausdruck kam, ist unmöglich. Denn es hätte auch dem Gericht bekannt sein müssen, daß Frau Krüger schon einige Monate vor dem Märzaufstand aus der K. P. D. ausgeschlossen wurde. Vielleicht hat diese, unter den größten inneren Widersprüchen dahinlebende Frau sich in den Augen ihrer früheren Parteigenossen rehabilitieren wollen. Wahrscheinlich ist es sogar, daß sie ihren Anschluß an den Märzaufstand unter dem Gefühl der Selbstaufopferung vollzog. Für das Gericht kamen aber wohl als Hauptmoment nicht die psychologischen Verhältnisse des Falles in Frage, sondern die Tatsache, daß man bei der Festnahme in dem Besitz der Frau Krüger Gift feststellte.

Der „Klassenkampf" gestern bezeichnet sie wieder als Genossin. Ihre Rehabilitierung ist also erfolgt. Ob Frau Krüger in Zukunft mit ihrer Partei in Eintracht leben wird, bliebe noch abzuwarten.

Die moralisch kranken Kommunisten.

Kurz vor Weihnachten hatten je ein Redaktionsmitglied des „Vorwärts" und der „Volksstimme" eine kurze Fahrt durch den Bezirk gemacht, um einen Teil der für die Märzopfer gesammelten Gelder noch vor Weihnachten in die Hände der notleidenden Familien zu bringen. Ueber diese Fahrt war je ein selbständiger Bericht in der „Volksstimme" und im „Vorwärts" erschienen. Der „Klassenkampf" pöbelte daraufhin den Genossen Karstädt vom „Vorwärts" an und bezeichnete ihn als Strolch. Dazu bemerkt unser Zentralorgan:

„Von der moralischen Erkrankung, an der ein Teil der Kommunistischen Partei leidet, legt die Nummer des Halleschen „Klassenkampfes" vom 30. Dezember neues Zeugnis ab. Der „Klassenkampf" druckt den Artikel unseres Kollegen Genossen Karstädt „Als Weihnachtsmann bei den Märzopfern" zum großen Teil ab, versieht ihn aber mit der Ueberschrift „Ein „Vorwärts"-Strolch als Weihnachtsmann der Märzopfer". Und zum Schluß schreibt er:

„Es wird der Tag kommen, wo die sozialdemokratische Arbeiterschaft die schwarzen Seelen ihrer Führer erkennt. Verachtung — das ist der Dank, den ihr verdient!"

Wir wissen uns eins mit allen anständigen Menschen, wenn wir diese Worte nicht als eine Beleidigung empfinden, sondern nur als eine widerwärtige Selbstentblößung ihres Urhebers, von der man sich mit Ekel abwendet."

Körperschaftssteuer. Wir machen auf die Bekanntmachung des Finanzamts Halle über die Körperschaftssteuer im Anzeigenteil der heutigen Volksstimme aufmerksam.

Stadttheater. Zu der heute, Dienstag, abends 7½ Uhr stattfindenden Vorstellung „Die Räuber" werden Schülerkarten zu halben Preisen auf allen Plätzen ausgegeben. Mittwoch, abends 7½ Uhr gelangt die Operette „Die beiden Nachtigallen" zur Aufführung. Donnerstag „La Traviata", Freitag „Das Dreimäderlhaus", Sonnabend „Hänsel und Gretel", Sonntag abend „Die beiden Nachtigallen". Das Weihnachtsmärchen „Dornröschen" wird an jedem Nachmittag 3½ Uhr gegeben.

Freie Volksbühne Halle (Thalia-Theater). „Des Meeres und der Liebe Wellen". Spieltage: L: Mittwoch, den 4., M: Sonnabend, den 7., N: Montag, den 9. Januar.

Saison-Ausverkauf!!

vom 4. bis 18. Januar 1922.

Das erste Ereignis im neuen Jahre

bietet Ihnen unser heutiges Angebot, sich mit guten Herren- und Damen-Stoffen zu versehen. Wir haben unsere Preise erheblich zurückgesetzt. Trotz aller Teuerung können wir billig sein, weil wir grosse, billige Abschlüsse haben.

Jeder Einkauf bedeutet eine riesige Geldersparnis!

Anzugstoffe Ia. Qualitäten, schöne Muster, grosse Auswahl

sonst:	90	110	145	150	225	245	275
jetzt:	60	82	110	125	195	210	225

Kammgarne blau, farbig — Marengo beste reinwollene Qualitäten

sonst:	320	375	125	150	295	350	425
jetzt:	245	325	90	120	225	295	350

Ulsterstoffe für Damen und Herren, mit und ohne angewebtem Futter, auch für Sommerübergang passend.

sonst:	115	150	195	225	275
jetzt:	92	135	170	195	240

Rippensammete

	115
	85

Sie müssen unsere Schaufenster besichtigen!

Kostümstoffe in allen modernen Farben Ia. Qualitäten

sonst:	295	275	240	220	195	150
jetzt:	250	250	210	195	175	125

Kleiderstoffe blau, schwarz u. farbig, gr. Ausw. beste Qual., 140 cm, reine Wolle

sonst:	250	230	195	160	120	95	48
jetzt:	215	200	160	140	110	85	32

Blusenstreifen in grosser Auswahl, reine Wolle

sonst:	135	110	85	75	70
jetzt:	115	95	75	65	60

Unsere Preise sprechen für sich selbst. Billiger können Sie auf absehbare Zeit nicht wieder kaufen. Benutzen Sie also diese nicht wiederkehrende Gelegenheit! Jede Ware trägt den alten und den herabgesetzten Preis.

SPECIALHAUS FÜR HERREN- UND DAMENSTOFFE

Mitteldeutsche Textilgesellschaft m. b. H.

Gr. Ulrichstr. 12

Keine Muster-Abgabe!

Mengen-Abgabe vorbehalten. Kein Umtausch während des Inventur-Ausverkaufes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220103-16/fragment/page=0005

Silvesterluft.

Ein junger Parteigenosse, der das erste Mal die Silvesternacht in Halle verlebte, schildert nachstehend seine Erlebnisse und Eindrücke, die er auf einem Gang durch die Straßen sammelte. Neu waren sie ihm, wenn auch alles andere als erfreulich.

Die Red.

Ja, heute beginnt ein neues Jahr. Im Geiste läßt man alles an sich vorbeiziehen, was man im alten Jahr erlebte. Man denkt zurück an die schönen Stunden. Mit diesen Gedanken gehe ich auf die Straße. Der Strom der Menschen reißt mich mit fort, alles hastet vorbei, alles in höchster Eile. Vor den Lokalen staut sich die Masse. Alles will hinein. Ich werde aus meinen Gedanken herausgerissen, ach heute ist ja Silvester. Heute strömt alles in die Lokale, um das alte Jahr zu begießen, wie der Spießbürger sagt, um in das neue Jahr hineinzutanzen. Denken die Menschen daran, was ihnen das alte Jahr gebracht hat, was ihnen bevorsteht? Nein, sie leben im Vergnügungstaumel dahin. — Der Wettergott hat sicher vergessen, daß heute Silvester ist, denn wir haben kein „Silvesterwetter", es weht ein scharfer Wind. — In Gedanken versunken, strebe ich meiner Wohnung zu. Da sehe ich plötzlich etwas am Boden liegen, ich komme näher, es ist ein Mensch. Aber schon strömt mir „Silvesterluft" entgegen, ein Opfer des Alkohols. Aus einer Tür schwanken zwei Gestalten, die sich um ihn bemühen. —

Dumpf dröhnen vom nahen Kirchturm 12 Schläge. Das neue Jahr ist hereingebrochen. Ich trete hinaus auf die Straße. Von allen Kirchtürmen hört man die Glocken läuten, die es allen verkünden, ob reich ab arm, ob in Hütte oder Palast, allen wird es kund, daß ein neues Jahr beginnt. Ein neues Jahr voller Kämpfe, voller Sorge bricht an. Was wird das neue Jahr bringen, was für Elend, was für Not? — Wird es auch Freude bringen? Doch weiter kann ich nicht denken, ein Lärmen, ein Toben dringt an mein Ohr. Ich komme dem Leben in der Hauptstraße näher. Man stolpert über Menschen, Opfer des Alkohols. „Silvesterluft". Je näher man dem Treiben kommt, desto mehr Elend sieht man. Der Strom der Menschen staut sich, man kommt schwer vorwärts. Man eckt an, Betrunkene in langen Reihen, ob Männlein oder Weiblein, ob Bursche oder Mädel. Mastierte laufen umher. Dazu ein Johlen und Lärmen, man versteht kaum sein eigenes Wort. Man ist in „Silvesterstimmung"! Ringsumher ein Bild des Elends. Dort stützt ein Betrunkener, hier bringt man einen mit blutendem Gesicht. Dort schlagen sich zwei Burschen, wie ich höre um „die Weiber". Junge Burschen, wohl kaum 16 Jahr, kommen mit ihren Mädels Arm in Arm. Sie stoßen mit anderen zusammen. Ich höre von diesen jugendlichen Helden die Worte fallen: „Macht euch mit euren „Weibern" weg." O Jugend von heute, wie tief bist du gesunken. — Je näher man dem Marktplatz kommt, umso toller wird das Treiben. Aus den Nebenstraßen kommen Trupps, singend, johlend in „Silvesterstimmung". Vor den Lokalen staut sich die Masse. Alles will hinein. Vom Marktplatz weht der Wind die Töne einer Drehorgel herüber. „ — Am Holderstrauch — ", so hörte ich es spielen. Man sieht in Gruppen um den Drehorgelmann, der hier frierend steht und auf die Almosen anderer angewiesen ist. — Ein Johlen und Lärmen, Mastierte laufen über den Platz. Auf der anderen Seite sucht man Streitende auseinander zu bringen. Einen jungen Burschen bringt man mit blutenden Gesicht weg. — Die Schupo hat heute schweren Dienst, um Ordnung zu schaffen. —

Meine Sinne wollen all das nicht fassen. Ich gehe die Straße zurück. Träume ich, nein es ist doch Wirklichkeit. Man wird traurig gestimmt. Ist das das Volk, das eine Revolution hatte, das um geistige Befreiung ringt, das unter dem Schmachfrieden von Versailles lebt? Sind das Menschen, nein es sind Tiere. Es ist wohl der Straßenkehrer. Aber nein, ich bemerke hier einen Herrn mit „Schmissen" im Gesicht. Also wohl auch „gebildete" Leute befinden sich unter dieser Menge? —

Ist das die Jugend von heute, auf der die Zukunft unseres Volkes ruht? Will diese Jugend um geistige Werte ringen? O, ihr Unglücklichen, seht ihr nicht, daß ihr euch selber ins Elend stürzt. Kennt ihr die Not, das Elend, das morgen eurer wieder harrt? —

In einer Hausür steht ein 15jähriger Bursche und weint. Ich erkundige mich und er erzählt, daß er von „guten Freunden" mitgenommen und betrunken gemacht ist. Jetzt fehlt ihm die Uhr. Ist sie gestohlen, hat er sie verloren? Er weiß es nicht, er kann nicht nachdenken, denn der Kopf ist ihm zu schwer. —

Ich kann es nicht aushalten, kann das Elend nicht mehr mit ansehen. Auf einem Lastauto fährt Schupo zurück ins Quartier. Ich sehe, die Beamten sind mit Karabinern bewaffnet. Brauchte man die Schießprügel um Herr der Betrunkenen zu werden? O armes Volk, wie tief bist du gesunken!

Alles jagen durch die Straßen und befördern die „besseren" Silvesterfeiernden. Wohin man blickt, nichts als Elend nichts als Opfer des Alkohols. Kann es so weitergehen mit der sittlichen Not unseres Volkes?

Wir wollen in das neue Jahr nicht hineintorkeln, wir wollen uns rüsten zu neuen Kämpfen.

W. N.

Postkontrolle durch die Entente.

Die Interalliierte Rheinlandkommission in Koblenz hat sich am Artikel 11 ihrer auf Grund des Abkommens über die militärische Besetzung der Rheinlande erlassenen Verordnung Nr. 3 vom 10. Januar 1920 das Recht zugesprochen, jedenfalls die Aushändigung von Briefen und Postsendungen von den deutschen Behörden fordern zu können. Die Interalliierte Kommission kann sonach die Ueberwachung des Postverkehrs jederzeit und an jedem beliebigen Orte des besetzten rheinischen Gebietes ohne weiteres ausüben lassen. Sie verfährt auch dementsprechend und richtet auf bestimmte oder unbestimmte Zeit bald in diesem, bald in jenem Orte des besetzten Gebiets Postüberwachungsstellen ein. Da die Anordnungen über Ort und Zeit derartiger Postüberwachungen gänzlich von dem jeweiligen Belieben der obersten Besatzungsbehörde abhängen, lassen sich nähere Angaben darüber nicht machen. Es ist aber dringend erwünscht, daß die Absender von Briefen usw. nach Orten in den besetzten rheinischen Gebieten sich dieser Sachlage immer bewußt bleiben und in ihren Mitteilungen alles vermeiden, was im Falle einer Durchsicht ihrer Sendungen ihnen selbst und insbesondere auch den Empfängern zum Nachteil gereichen könnte.

Benutzung privater Telephonanschlüsse.

Keine behördlich festgesetzten Gesprächsgebühren.

Bis Ende September v. J. bestand die Bestimmung, daß ein Fernsprechteilnehmer, der seinen Anschluß einem Dritten für Gespräche überläßt, sich dafür keine höheren Beträge erstatten lassen dürfe, als er selbst an die Post zu entrichten hat. Diese Bestimmung war in den rückliegenden Jahren immer wieder namentlich von den Inhabern öffentlicher Geschäfte und von Gastho besitzern beanstandet worden. Solange die Pauschgebühr in Geltung war, konnte die Post hieran nichts ändern, weil sie beim Pauschgebührensystem aus einer vermehrten Benutzung des Anschlusses für sich keine höheren Gebühren erzielte, vielmehr nur größere Betriebsausgaben hatte. Aus Mehrleistungen der Fernsprechverwaltung, für die die Teilnehmer selbst kein erhöhtes Entgelt zahlten, ihnen einen Gewinn zu verschaffen, war aber nicht angängig. Mit der Einführung des Einzelgesprächstarifs ist dieser Standpunkt der Post gegenstandslos geworden. Die Post überläßt jetzt die Regelung der Frage, wieviel sich der Anschlußinhaber von Dritten für die Benutzung seines Anschlusses erstatten lassen darf, der freien Vereinbarung zwischen den beiden Parteien. Wer deshalb z. B. die von einem Hotel erhobene Einzelgesprächsgebühr beanstandet, kann sich immer nur mit dem Besitzer des Hotels, nicht aber mit der Post darüber auseinandersetzen, weshalb das Hotel für die Benutzung seiner unter Umständen mit erheblichen Kosten ganz überwiegend für die Gäste eingerichteten Fernsprechanlage als Entgelt eine Einzelgesprächsgebühr erhebt, die über den Satz von Automatengesprächen hinausgeht.

Wer ist dem Steuerabzug unterworfen?

Dem Steuerabzug sind sämtliche im privaten oder öffentlichen Dienst beschäftigte oder angestellte Personen in bezug auf alle Einkünfte, die sie aus dieser Beschäftigung oder Anstellung beziehen, unterworfen. Es ist gleichgültig, ob die Einkünfte aus Geld oder aus Natural- oder Sachbezügen, wie freier Wohnung, freier Verpflegung, freier Kleidung, Deputaten usw., deren Geldwert von den Landesfinanzämtern oder Finanzämtern festgesetzt ist, bestehen, und es spielt keine Rolle, ob sich der „Arbeitslohn" aus Gehältern, Pensionen, Wartegeldern, Gratifikationen oder ähnlichen Bezügen zusammensetzt. Auch die Vergütung für Ueberstunden, Ueberschichten, Sonntagsarbeit, Nebenbeschäftigung usw. unterliegt dem Steuerabzug.

Dagegen werden vom Steuerabzug nicht betroffen die den Beamten gewährten Dienstaufwandsentschädigungen ebenso nicht die Aufwandsentschädigung an Arbeiter und private Gehaltsempfänger, soweit ihr Betrag den erforderlichen Aufwand nicht übersteigt. Ferner nicht die Verstümmelungs- und anderen Zulagen und Versorgungsgebührnisse ehemaliger Soldaten und ihrer Hinterbliebenen; und endlich nicht die Bezüge aus einer Krankenversicherung sowie öffentliche Unterstützungen, die wegen Hilfsbedürftigkeit gewährt werden.

Unterhaltungsbedürftige Angehörige.

Glaubt der Steuerpflichtige Anspruch auf die in gleicher Höhe wie für minderjährige Kinder vorgesehene Ermäßigung für mittellose Angehörige zu haben, die von ihm unterhalten werden — daß sie zu seinem Haushalt gehören, ist nicht erforderlich —, so muß er möglichst vor Beginn des Jahres 1922, spätestens jedoch bis bis zum 1. März 1922, für das Kalenderjahr bei seinem Finanzamt einen Antrag auf Ergänzung der von der Gemeindebehörde auf dem Steuerbuch festgestellten Jahresgesamtermäßigung einbringen. Wird der Antrag nach dem 1. Januar 1922 gestellt, so erfolgt die Berücksichtigung erst von der Lohnzahlung ab, bei der das ergänzte Steuerbuch vorgelegt wird. Die gleichen Bestimmungen gelten für den Fall, daß ein Steuerpflichtiger nachweisen kann, daß seine sächsischen Werbungskosten den Betrag von 1800 Mk. um wenigstens 150 Mk. übersteigen.

Die Sodanot.

In den letzten Monaten sind vielfach Klagen über Mangel an Soda laut geworden. Außer einer großen Zahl von kleinen Verbrauchern, sind es besonders einige auf die Verwendung von Soda angewiesene Industrieen, wie die Glasindustrie und die Seifenindustrie, welche unter dem herrschenden Sodamangel leiden. Da Soda in Deutschland in durchaus genügenden Mengen hergestellt wird, ist vielfach angenommen worden, daß eine übermäßig starke Ausfuhr von Soda zum Schaden des inländischen Bedarfs stattfinde. Dies trifft jedoch nicht zu. Vielmehr ist schon vor 2—3 Monaten als die ersten Klagen über ungenügende Sodabelieferung im Inlande auftauchten, die Ausfuhr von Soda kurzer Hand gesperrt worden. Der Grund für die zur Zeit herrschende Sodanot ist in der schon seit Monaten überaus ungünstigen Verkehrslage der Eisenbahn zu suchen. Es ist nicht möglich gewesen und auch zur Zeit noch nicht im vollen Umfange möglich, den Sodafabriken die zur Abfuhr von Soda in die Verbrauchsgebiete nötige Anzahl Eisenbahnwagen zu stellen. Mit einer völligen Behebung der Sodanot kann daher erst gerechnet werden, sobald eine nachhaltige Besserung in der Betriebslage der Eisenbahn eintritt.

Ueber 3000 Studenten in Halle. Die Universität hat gegenwärtig 3221 immatrikulierte Studierende. Dazu kommen mehr als 300 Hörer.

Eingeschlagene Schaufensterscheibe. Am 3. Januar gegen 5,20 Uhr vorm. wurde in einem Lebensmittelgeschäft in der Gr. Klausstraße eine Schaufensterscheibe eingeschlagen. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Verein „Gesundheitsvorlege." Mittwoch, 4. Januar, 8 Uhr im Thalsaal: Vortrag Laube-Gera über „Blasen-, Gallen- und Nierensteine". Nichtmitglieder 2 Mark.

Das indische Grabmal, II. Teil.

UT.-Lichtspiele.

Der zweite Teil dieses ersten gediegenen deutschen Fortsetzungsfilmes birgt noch größere Spannung und höhere dekorative Reize als sein Vorgänger. Auch wirkungsvolle, streng naturalistische Szenen, wie „der Hof der Ausfätzigen" stellen der Regie Joe May's das beste Zeugnis aus. Olaf Fönß zeigt seine außerordentlichen schauspielerischen Qualitäten in der Rolle des Baumeisters Rowland. Auch in diesem Teile nimmt Conrad Veidt seine Aufgabe zu leicht. Mit seinem stereotypen vielsagenden und hier doch ziemlich nichtssagenden Lächeln ist die problematische Rolle des Fürsten von Eschnagur nicht erschöpft. Mia May sieht sich mehr als Heroine denn als lebensprudelndes Mädchen. Das tut der Wirkung ihrer Leistung mancherlei Abbruch. Paul Richter und Lya de Putti entwickeln viel Eindringlichkeit und mimisches Können. Summa: Joe May hat mit dem „Indischen Grabmal" seine langausgesponnene „Herrin der Welt" bei weitem übertroffen.

H—r.

Walhalla Lichtspiele. Der beliebte Singfilm hat in den Walhallalicht spielen wieder seinen Einzug gehalten. Die ausübenden Künstler, die Opernsängerin Frau Schwarz, Opernsänger Paul Hartmann, Kapellmeister Fritz Ladewig, erringen sich allabendlich wohlverdienten und stürmischen Beifall. Nichts ist auch ansprechender als ein vollendet gelungenes Volkslied. In diesen Rahmen paßt aber durchaus nicht die „Lustige Witwe", die mit dem „Vilia-Liede" vertreten ist. Das moderne Operettenlied wird niemals zum Volkslied, sondern stets nur zum Gassenhauer werden. Reizend naturtrisch sind die Landschaftsbilder von „In einem kühlen Grunde". Umso banaler wirken die Melodien aus der lustigen Witwe. — „Mit Büchse und Lasso" heißt ein sechsteiliger amerikanischer Film. Er bringt die doch schon zur Gewohnheit gewordenen wilden Hetzjagden zu Pferde, mit allen möglichen halsbrecherischen Abenteuern. Die Zuschauer werden in ununterbrochener Nervenspannung gehalten.

Vermischtes.

Leonardo da Vincis Fingerabdrücke. Eine der berühmtesten kunstgeschichtlichen Streitfragen war lange Zeit, ob beide Fassungen der „Felsenmadonna", die sich im Louvre und in der Londoner Nationalgalerie befinden, eigenhändige Werke Leonardos seien. Da verfielen die Engländer, wie in der „Umschau" erzählt wird, auf einen originellen Einfall: sie beauftragten die Kriminalpolizei mit der „Feststellung der Täterschaft". Und sie waren an die richtige Stelle gekommen. Man weiß nämlich, daß Leonardo, wie Tizian, die Angewohnheit hatte, beim Malen auf frische Stellen seine Finger zu legen und so auf der Malfläche seine Fingerabdrücke zu hinterlassen. Die von Scotland Yard so hoch ausgebildete Daktyloskopie (Fingerabdruckkunde), die zur Identitätszierung der Verbrecher verwendet wird, konnte also auch auf die Tat Leonardos angewendet werden. Die Sachverständigen der Londoner Kriminalpolizei untersuchten die Fingerabdrücke auf dem Londoner und auf dem Pariser Bilde und stellten fest, daß diese Abdrücke notwendig von derselben Person herrühren müssen. Danach wäre also auch das Londoner Gemälde eine eigenhändige Arbeit Leonardos.

Brand in der Lübecker St. Lorenzkirche. Eine der größten Sehenswürdigkeiten Lübecks, die St. Lorenzkirche, ist gestern von einem Brande heimgesucht worden, der die Kirche innen schwer beschädigte und die Orgel, ein Werk von Sauer in Frankfurt a. Oder, vollständig zerstörte. Während der Löscharbeiten stürzte der ganze Orgelprospekt mit den zerschmolzenen Zinkpfeifen auf die Empore und setzte auch diese in Brand; von der prächtigen Orgel blieb nichts übrig. Der Brandschaden ist bedeutend, die Entstehungsursache dürfte auf Kurzschluß zurückzuführen sein. Die in der Kriegszeit entfernten Zinkpfeifen waren erst zu Weihnachten wieder neu eingesetzt worden.

Bericht

der Fleischpreis-Notierungskommissionen am städt. Schlacht- u. Viehhof zu Halle.

Bezahlt wurden am Montag, den 2. Januar 1922.

Gattung		a) für 50 kg Fleischgewicht I. höchster Preis ℳ	II. niedrigster Preis ℳ	III. häufigster Preis ℳ	b) für 50 kg aus dem Aus-gabe eingestellte Gewerbefleisch ℳ	Polizeifleisch ℳ
Ochsen		1300	950	1200	800	
Bullen		1300	1150	1200		
Kühe		1300	850	1200		
Jungrinder		1400	1000	1100		
Mastkälber	einschl.	—	—	—		
Saugkälber	Lunge	1450	1200	1400		
Hämmel u. Mastschafe	und	1250	1250	1250		
Schafe	Leber	1200	950	1200		
Schweine (einschl. Speck und Geschlinge)		2300	2100	2250		

Amtliche Bekanntmachungen für Halle a. d. S.

Körperschaftssteuer.

Aufforderung zur Anmeldung steuerlich wichtiger Vorgänge.

Die körperschaftssteuerpflichtigen Personenvereinigungen und Zweckvermögen, die im Bezirke des Finanzamts Halle (Saale)-Stadt, den Ort der Leitung oder, wenn der Ort der Leitung im Ausland liegt, ihren Sitz, einen nach § 71 der Reichsabgabenordnung bestellten Vertreter oder den größten Teil ihres inländischen Vermögens haben, werden darauf hingewiesen, daß sie verpflichtet sind, folgende für die Steuerpflicht wichtige Vorgänge jeweils binnen 3 Wochen nach ihrem Eintritt dem unterzeichneten Finanzamt anzuzeigen:

1. ihre Gründung sowie den Eintritt von Tatsachen, die ihre Steuerpflicht oder eine veränderte Steuerpflicht zur Folge haben,
2. den Erwerb der Rechtsfähigkeit, den Uebergang aus einer Rechtsform oder Gesellschaftsform in eine andere sowie die Verschmelzung (Fusion) mit einer anderen Gesellschaft,
3. die Verlegung des Ortes der Leitung oder des Sitzes in das Inland sowie die Verlegung beider in das Ausland,
4. die Beschlußfassung über die Auflösung oder den Eintritt der Auflösung aus andern Gründen,
5. die Beendigung der Vermögensauseinandersetzung (Liquidation) und die Löschung im Handels-, Vereins- oder Genossenschaftsregister.

Die Pflicht zur Anzeige trifft die gesetzlichen Vertreter, Vorstände, Geschäftsführer oder, wo solche bei Personenvereinigungen nicht vorhanden sind, die Mitglieder oder Beteiligten (§§ 84, 85 der Reichsabgabenordnung).

Die Unterlassung der Anzeige ist nach § 27 des Körperschaftssteuergesetzes und § 377 der Reichsabgabenordnung mit einer Ordnungsstrafe von 5 bis 500 Mark bedroht. Sie kann eine Haftung für den Steueranspruch zur Folge haben (§ 90 der Reichsabgabenordnung).

Körperschaftssteuerpflichtig sind:

1. die Erwerbsgesellschaften (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Kolonialgesellschaften, bergbautreibende rechtsfähige Vereinigungen und nichtrechtsfähige Berggewerkschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, sonstige Personenvereinigungen mit wirtschaftlichem Geschäftsbetriebe, deren Zweck die Erzielung wirtschaftlicher Vorteile für sich oder ihre Mitglieder ist),
2. die Erwerbs- oder Wirtschaftsgenossenschaften, Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit und die politischen Parteien und Vereine mit eigenem Gewerbebetriebe,
3. sonstige juristische Personen des bürgerlichen Rechtes, insbesondere eingetragene Vereine, rechtsfähige Anstalten und Stiftungen,
4. juristische Personen des öffentlichen Rechtes, insbesondere kirchliche Körperschaften, Anstalten und Stiftungen,
5. nichtrechtsfähige Personenvereinigungen und Zweckvermögen mit Ausnahme der offenen Handelsgesellschaften, der Kommanditgesellschaften und der sonstigen Erwerbsgesellschaften bei denen die Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Betriebes anzusehen sind.

Die Steuerpflichtigen werden ferner darauf hingewiesen, daß sie jeweils nach Ablauf ihres Geschäftsjahres (Wirtschaftsjahres) eine Steuererklärung abzugeben haben. Wenn ihnen eine besondere Aufforderung hierzu nicht zugeht, ist die Steuererklärung binnen der Frist von drei Monaten nach Ablauf des Tages abzugeben, an dem das Jahresergebnis (der Jahresabschluß) von den zuständigen Organen festgestellt worden ist. Vordrucke zu den Steuererklärungen sind bei dem unterzeichneten Finanzamt, Zimmer 57, erhältlich.

Die Erwerbsgesellschaften (Abs. 4 Nr. 1) haben ohne besondere Aufforderung binnen einem Monat nach Feststellung der Bilanz oder des sonstigen Abschlusses durch die zuständigen Organe

zehn v. H.

des Reingewinns als vorläufige Zahlung auf die Körperschaftssteuer zu entrichten.

Der Vorzahlung zur Vorauszahlung unterliegen auch die in der Auflösung befindlichen Erwerbsgesellschaften hinsichtlich des in den Liquidations-Jahresbilanzen (§§ 260, 299 Handelsgesetzbuches) ausgewiesenen Gewinns. Die geschuldeten Beträge sind unter Angabe des Geschäftsjahres, für das die Vorauszahlung geleistet wird, an die Finanzkasse Halle (Saale)-Stadt, Reilstr. 129, in bar oder durch Ueberweisung auf das Girokonto der Reichsbank oder Postscheckkonto Magdeburg Nr. 8012 zu zahlen.

Nicht rechtzeitige Entrichtung hat einen Zuschlag von zwanzig v. H. der endgültig festgesetzten Steuer zur Folge.

Halle a. S., den 2. Januar 1922.

Finanzamt Halle (Saale)-Stadt.
Weißleder,
Oberregierungsrat.

Vergebung

der Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten für ein 6-Familienwohnhaus, Ecke Adolf- und Staudestraße, am 14. Januar 1922, vormittags 10 Uhr, Rathausstraße, III, Zimmer 106. Daselbst, Zimmer 125, 10 bis 12 Uhr vormittags Angebotsvordrucke zu 8 Mark (Erd- und Maurerarbeiten) und 5 Mark (Zimmerarbeiten).

Städtisches Hochbauamt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220103-16/fragment/page=0006